

E 1079

ehemalige <sup>Or. Z. für Bauw. u. Arch. in</sup> Ge <sup>1888</sup> 11

# Reichsburg Kyffhausen



Ein Beitrag zur urkundlichen Geschichte der goldenen Aue

von

K. MEYER,

Lehrer zu Nordhausen,

Mitglied des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Dritte, verbesserte Auflage. E 80/1079

NORDHAUSEN 1877.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Opp. 8. 62

# Die ehemalige Reichsburg Kniffhausen.

---

Ein Beitrag zur urkundlichen Geschichte  
der goldenen Aue

von  
**Karl Meyer,**

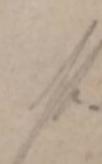
Lehrer in Nordhausen, ordentlichem Mitglied des Harzvereins für  
Geschichte und Alterthumskunde.

---

**Dritte verbesserte Auflage.**

---

Nordhausen 1877.  
Selbstverlag des Verfassers.



## 1. Der Kyffhäuserzug, das Kyffhäusergebirge und der Kyffhäuserberg.

Aus dem zwischen dem Dün und dem Harze, auf der Grenze zwischen dem alten Thüringer- und Sachsenlande liegenden Höhenzug, welcher von Süden nach Norden die Namen Ohmgebirge, Sonnenstein und Ellergebirge trägt, löst sich östlich von Duderstadt und zwar zwischen Kloster Gerode und Bischofferode ein Bergzug und zieht als langgedehnter Rücken zwischen der Thüringer Bode und Wipper einer- und der Helme anderseits nach Osten hin. Die hervorragendsten Höhen im westlichen Theile dieses Bergzugs (Kyffhäuserzug) sind der Georgsberg bei Kloster Gerode (1181 f.), der S'einberg bei Werningerode (1035 f.), der Bauersberg bei Trebra (960 f.), und der Scherrn bei Großwechungen (730 f.). Nach einer Senkung bei Großwerther erhebt sich der Bergzug wieder als Sternberg bei Steinbrücken (800 f.) und erreicht in verschiedenen zwischen Heringen und Sondershausen gelegenen Bergen (Pabberg, Ameisenberg, Steinberg über Hamm) eine Höhe von 835 bis 900 Fuß. Als bewaldeter Höhenzug senkt er sich dann allmählich bis Bendeleben, Badra und Steinthalleben. Quer durch den Zug zieht sich hier ein Thaleinschnitt, von der Numburg auf Badra, Steinthalleben bis zum Thale der kleinen Wipper gehend.

Dann aber folgt die ausgezeichnetste Erhebung des ganzen Zuges: das Kyffhäusergebirge, welches sich als majestätische Wand steil (ca. 800 f.) über die goldene Aue erhebt, ein  $1\frac{2}{3}$  Meilen langes und 1 Meile breites Massengebirge bildet, dessen Saum von den Or-

ten Kelbra, Sittendorf, Lilleda, Ichstedt, Udersleben, Frankenhausen, Rottleben, Steinhalleben, Badra und Numburg begrenzt wird. Der Südhang des Gebirges wird „*Vfingstberge*“ genannt. Den Grundstock des Kyffhäusergebirges bilden Urgebirgsfelsen, welche aus *Grauit* und *Shenit* bestehen und hauptsächlich im Burgberge der Rothenburg und der Windlücke zu Tage treten. Auf und an diese Urgebirgsfelsen ist nach Südosten und Südwesten hin das Rothliegende gelagert. In diesem Gestein finden sich sehr häufig versteinerte (verkieselte, oft mit Rotheisenstein durchsetzte) Baumstämme, welche nach einer Annahme palmenähnlichen Farnkräutern, nach einer andern Nadelholzäumen (Baronien u. Aurasien) der Vorwelt angehören. Diese versteinerten Baumstämme liegen meist den Formationsschichten parallel, jedoch finden sich auch aufrechthende. Da, wo die Kelbra-Frankenhäuser Chaussee den Rennweg durchschneidet, befindet sich eine aus solchen versteinerten Baumstämmen zusammengesetzte Pyramide, welche als Meilenstein, Wegweiser und Träger des fürstlich schwarzburgischen Wappens dient. Das Rothliegende wird vom *Bechstein* umsäumt, welcher gar oft Gegenstand bergbaulicher Unternehmungen gewesen ist. Der Süd- und Westrand des Gebirges wird von *Gypschichten* gebildet, welche Steinsalznester enthalten. (Ed. v. Bamberg, Landeskunde der schw.-rudolst. Unterherrschaft (im Erscheinen) S. 4, 18) Von dem Südhang sagt Cotta: „Würde man sich durch die weiße Färbung allein leiten lassen, so könnte man die Berge, welche aus einer gewissen Ferne fast einem Miniaturbilde der schneedeckten Alpen ähneln, leicht für Kreideberge halten. Aber die Formen sind durchaus andere; lauter kleine weiße, an ihrem Fuße umgrünte Regel thürmen sich hintereinander. Die Oberfläche jedes einzelnen Berges trägt warzenartig eine Menge kleiner Regel, und dazwischen senken sich thal- oder kesselförmige Vertiefungen ein, die nur selten fließendes oder stehendes Wasser enthalten und offenbar nicht durch

dessen oberflächliche Wirkung, sondern durch unterirdische Auswaschungen und ihnen folgende Zusammenschrüttungen entstanden sein können.

Salzquellen sprudeln bei Frankenhausen und oberhalb der Numburg zu Tage. In Frankenhausen besteht seit den ältesten Zeiten eine Saline (sie wird bereits im 10. und 11. Jahrhundert urkundlich erwähnt). Bei der Soolquelle über der Numburg stand früher auch ein Salzwerk, welches zuerst 1545 von dem Grafen Wolfgang von Stolberg und dann 1568 vom Kurfürsten August von Sachsen erbaut wurde, wegen Geringhaltigkeit der Sole aber einging. (S. meine Abhandlung über dieses Salzwerk nach Urkunden des gräfl. Archivs in Stolberg in der Harzvereinseitschrift 1869. IV. S. 28—39.)

Unter dem Einflusse des Salzquells hat sich westlich der Numburg eine eigenthümliche Salzflora gebildet. Es findet sich dort: *Glaux maritima*, *Plantago maritima*, *Ruppia rostellata*, *Halimus pedunculatus*, *Chenopodium maritimum*, *Salicornia herbacea*, *Aster Tripolium*, *Lepidium procumbens*, *Spergularia media*. Auf dem der Soolquelle benachbarten Mittelberge findet man: *Anemone Pulsatilla*, *Adonis vernalis*, *Helianthemum Fumana*, *Gentiana germanica* und *G. ciliata*, *Nonnea pulla*, *Teucrium montanum* und *T. Chamaedrys*, *Thalictrum collinum*.

Die Salzflora des Frankenhäuser Soolgrabens hat noch einige Arten mehr als die des Numburger Soolgrabens, nämlich: *Atriplex roseum* und *A. nitens*, *Capsella procumbens*, *Artemisia rupestris*, *A. laciniata* und *A. maritima*, *Samolus Valerandi* und *Triglochin maritimum*.

Als Seltenheiten des Kyffhäusergebirges seien hier noch (nach v. Bamberg, Landeskunde) genannt: *Circeea lutetiana*, *Muscari bothyroides*, *Viola mirabilis*, *Cypripedium calceolus*, *Dictamnus fraxinella*, *Oxytropis pilosa*, *Astiagulus hypoglottis*, *Physalis Alkekengi* und die *Orchisarten*: *O. pallens*, *fusca*, *militaris*, *variegata*, *ustulata*, *mascula*, *purpurea*, *tridentata*, *sambucina* und die *Ophrysarten*: *O. apifera*,

muscifera, myodes. Am Burgberge der Rothenburg finden sich: Adoxa moschatellina, Veronica praecox, Geranium pyrenaicum, Echinops sphaerocephalus, Lactuca perennis und Stipa pennata (Federgras). Am Kyffhäuserberg wachsen: alvia silvestris, Dianthus prolifer, Sedum reflexum, Lactuca quercina, Polygonum dumetorum, und an den Bärenköpfen: der Bärkapp (Lycopodium clavatum), auf Lehden am Nordfuße des Berges: die Wendelorchis (Spiranthes autumnalis). Auf den Bergwiesen des Rathsfeldes soll die Trüffel wachsen.

Der höchste Punkt des Kyffhäusergebirges ist das Längsfeld (1250 f.), welche Höhe in der Nähe der Windlücke, des Knotenpunktes des Gebirges, liegt. Der Juden- oder Gitenkopf (? von jötun = Riese) südlich vom Kyffhäuserberg und die Altendorfer Höhe südwestlich von Kelbra sind andere hervorragende Berge des Gebirges.

Vom Kyffhäuserberg bis zum Westende des Gebirges bei Badra zieht sich auf dem 1210 bis 1220 Fuß hohen Kamme des Gebirges ein schöner Waldweg, „Renn- oder Rynneweg“ genannt, hin, welcher in alten Zeiten vom Steinhale an Grenze zwischen den Gauen Nabelgau und Helmegau war. Nach einer Urkunde von 1483 (im Stolberger Archiv) war der „Rynneweg uß bis uf die Linden neben Badra im Felde“ (bis 1516) Südgrenze des Amtes Kelbra. — Auf dem Kyffhäusergebirge lagen einst außer der Burg Kyffhausen die Burgen Rothenburg (im Anfange des 12. Jahrhunderts von den Grafen von Rothenburg erbaut), die Falkenburg (in der Mitte des 14. Jahrhunderts von dem Ritter Heinrich v. f. erbaut) und die Oberburg Frankenhäusern. Von letzterer steht noch ein Thurm, der „Hausmannsthurm“. Nördlich von und neben diesem liegt der Schlachterberg, auf welchem Thomas Münzer und sein Bauernheer am Montage nach Cantate (15. Mai) 1525 von den Fürsten geschlagen wurde. — Im 13. Jahrhundert wurde an der Südwestseite des Kyffhäusergebirges starker Weinbau

getrieben. Bei Steinhalleben, welches in alter Zeit Dalheim heißtt, besaß das Kloster Walkenried seit 1205 große Weinberge und in Steinhalleben einen Weinhof, welchem ein Weinmeister vorstand. Auch die Grafen v. Beichlingen auf Rothenburg besaßen hier Weinberge. (Walkenrieder Urkundenbuch Nr. 56. 70. 389. 912.)

Selbst Denkmäler aus vorgeschichtlicher Zeit hat das Knyßhäusergebirge aufzuweisen. Zwischen Steinhalleben und der Falkenburg liegt am Westrande des Gebirges ein mit ihm verbundener Kegelberg, welcher im Munde des Volks die „Ochsenburg“ heißtt. Auf seiner Nord- und Ostseite sind Wallgräben in den Berg gehauen und auf seinem höchsten Punkte ist eine kreisrunde Vertiefung zu finden, welche wohl das heilige Opferfeuer aufnahm. Von Umfassungs- oder sonstigen Mauern ist nicht die Spur vorhanden. Auf dem ganzen Berge liegt eine große Menge von Urnenischerben umher. Auf dem Berge war jedenfalls eine Opferstätte unserer heidnischen Altvordern, an welcher sie den hohen Himmelschen (Asen) die schuldige Verehrung darbrachten. Diese Burgenlage (Wallburg, nicht Ritterburg) muß den ältesten Zeiten angehören. Die Urkunden der historischen Zeit wissen Nichts von ihr; nur Walkenrieder Kloster-Urkunden kennen in der Mitte der 14. Jahrhunderts die Holzmarch Ossenburg (1351 holzmarch Hossenborch, Ossenborg prope Dalheim, 1354 holzmarch Ossenborch. Walkenrieder Urkundenbuch Nr. 922. 935.) Ist etwa der Name Ossenburg = Asenburg, wie Osnabrück = Asenbrück?

Eine zweite, ganz ähnliche Burgenlage liegt nordwestlich von Frankenhausen und besteht aus einem umwallten Bergkegel, welcher vom Volke die „Kattenburg“ oder „Katenburg“ (von Cat-Wald) genannt wird. Von ihr führte eine alte Landwehr bis an die kleine Wipper und weiter zur Hainleite. — Die dritte Burgenlage dieser Art befindet sich auf dem „Schloßberge“ über dem Gute Numburg. Ein Querwall schneidet die Bergspitze

von dem übrigen Bergreviere ab. Innerhalb dieses Walles liegen die Ruinen einer Kirche, welche in christlicher Zeit dort erbaut wurde. 1253 übergab Graf Heinrich von Gleichen auf Bitten des Klosterbruders Alexanders und mit Bewilligung des Ritters Heinrich Girbuchs, welcher mit dem Patronatsrecht über diese Kirche belehnt gewesen, die wüststehende und baufällige Kirche „St. Petri in Nuenborg juxta Kelvera in monte sitam“ dem Kloster Walkenried. Letzteres baute die Kirche neu auf. Im 13. Jahrhundert war diese Kirche ein stark besuchter Wallfahrtsort; wer am Kirchweihstage (Peter-Paulstage, 29. Juni) andächtig sich hier einsand, erhielt auf 30 Tage Abläß. Auf diesem Berge scheint Donar verehrt worden zu sein, welcher in christlicher Zeit zum St. Peter umgedeutet wurde. Noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts fanden hier zahlreiche Zusammenkünfte statt, welche noch dergestalt nach uraltem (heidnischem) Brauche des Volkes gefeiert wurden, so daß der Erzbischof Werner von Mainz dagegen einschreiten mußte. Später aber erlaubte er diesen Zusammenlauf wieder, weil das Kloster Walkenried dabei reichlichen Abläß verkaufen konnte (Walkenrieder Urk. Nr. 376.)

Auch der östlich von jenem Schloßberge liegende Berg, südlich von der Numburg gelegen, zeigt Verwallungen und Spuren eines Thurmes, und auch hier finden sich Urnenscherben. Unter dem Schloßberge liegt das „Hünengrab“. Das in der Nähe befindliche kreisrunde Loch (augenscheinlich ein Erdfall) soll die lange Hüne (Riesenfrau) durch Drehen auf ihrem Absatz verursacht haben. Als das Riesenweib Sandkörner im Schuh verßpürte, schüttete sie den Schuh aus und es flogen die über die ganze Aue verstreuten Steinblöcke (Findlinge, erraticischen Blöcke aus Granit, welche aus Nordeuropa stammen) heraus. So erzählt die Sage. Auf den benachbarten Bergen sind eine große Anzahl altgermanischer Grabhügel entdeckt worden.

Auf dem Plateau des Kyffhäusergebirges liegt in

einer Meereshöhe von 1020 Fuß das Rathsfeld, ein schwarzburg-rudolstädtisches Jagdschloß mit Brauerei und Gasthaus. 1268, wo Rathsfeld als verwüstetes Dorf erwähnt wird (villa Ratvelde desolata), verkaufte Graf Friedrich von Beichlingen-Rothenburg die Wüstung mit dem Felde an das Kloster Walkenried. Graf Anton von Schwarzburg richtete zu Ende des 17. Jahrhunderts das Rathsfeld zu einem Jagdschlosse ein, hielt sich oft auf demselben auf und erbaute hier eine Kirche, welche 1699 vollendet wurde. Nördlich vom Rathsfelde, dicht an der von Frankenhausen nach Kelbra führenden Chaussee, liegt ein Tümpel, welcher einst ein Fischteich der Grafen auf der Rothenburg gewesen ist und der „rothe See“ heißt. (Jovius, Chronik v. Schwarzburg. S. 366).

Der Kyffhäuserberg, von welchem das Gebirge seinen Namen erhalten hat, ist der nordöstliche Eckpfeiler des Gebirges; er erhebt sich 1208 Fuß über den Meeresspiegel, ca. 800 Fuß über Tilleda und besteht zum größten Theile aus dem Trümmergestein des Rothliegenden, nur die Bärenköpfe am Nordfuße bestehen aus Urgebirgsfelsen. Der ganze Scheitel des Berges ist mit Mauerresten und Trümmerhaufen bedeckt. Die alte Kaiserburg mit ihren Gebäuden, Thürmen und Mauern muß einen prächtigen, majestätischen Anblick gewährt haben. Wegen des steilen Abfalls des Berges war die Burg höchst schwer einzunehmen. Von den alten Chronisten wird Kyffhauen „die festeste Burg Thüringens“ genannt. Der Kyffhäuserberg diente in alten Zeiten den Kaufleuten der Stadt Nordhausen, wenn sie von der Messe zu Leipzig zurückkehrten, als Vorgebirge der guten Hoffnung, daß sie nun bald mit den Ihrigen vereint sein würden. Die Sage erzählt viel Wunderbares von diesem Berge; erzählt, daß einst Kaiser Barbarossa hier residirt habe:

„Herrlich hat sein Schloß gestanden

Hier vor langer ferner Zeit,

Als er nach den Morgenlanden

Zog in Gottes heil'gen Streit.“

## 2. Die Falkenburgs- oder Barbarossahöhle.

An dem Südwestende des in so mannigfacher Hinsicht interessanten Kyffhäusergebirges befindet sich im Burgberge der Falkenburg die sehenswerthe Falkenburgshöhle, welche in der Weihnachtswoche des Jahres 1865 von Bergleuten, welche im Auftrage einer westfälischen Gewerkschaft hier nach Kupfererzen suchten und den jetzt als Eingang zur Höhle dienenden 565 Fuß langen Stollen angelegt hatten, entdeckt wurde. Den zweiten Namen, Barbarossa Höhle, hat dieses Naturwunder der Speculation auf zahlreichen Besuch zu verdanken. Der alte Barbarossa steht mit ihr in keiner Beziehung, hat auch niemals eine Ahnung von ihrer Existenz gehabt.

Die Falkenburgshöhle besteht aus einem 200 Fuß langen Vorraum und drei Kammern. Die erste, rechts vom Eingange liegende ist 250 Fuß lang; die zweite, welche an die erste stößt, endet mit einer sackähnlichen Fortsetzung nach rechts und hat eine Länge von 300 Fuß; die dritte und hinterste ist noch länger (420 Fuß) und von der zweiten durch einen See getrennt. Die Länge der ganzen Höhle beträgt in gerader Linie über 800 Fuß. Die Breite schwankt zwischen 50 und 120, die Höhe zwischen 10 und 80 Fuß. Überall liegen auf dem Boden herabgestürzte Felsentrümmer in malerischer Unordnung umher; an ihrer Seite, oft auch mitten durch sie hindurch läuft der gebahnte, vielfach gebogene Pfad, an welchem rechts und links fünf kleinere und ein größerer, mit flarem, durchsichtigem Wasser gefüllte Höhlenseen liegen. An mehreren Stellen hängen von der Höhlendecke wunderlich geformte, mit schriftähnlichen oder geschlängelten Linien besetzte Gypschwarten herab, welche man unwillkürlich mit versteinerten Thierfellen vergleicht, so daß man in einer unterirdischen Gerberei zu verweilen glaubt. Das Entstehen und Wachsen dieser fellartigen Taseln sowie der an den Seitenflächen der Höhle sich findenden tapetenähnlichen Beich-

nungen soll ein noch jetzt werdendes sein. — Den Besuchern der Falkenburgshöhle ist zu ratzen, sich mit bengalischem Feuerwerke zu versehen, da die Beleuchtung durch Kerzen oder Fackeln ganz ungenügend ist. Das Feuerwerk zünde man in der Mitte der ersten und am Anfang der dritten Kammer an. Die schillernde Farbenpracht auf dem Grunde der Höhlenseen wird dann jeden Besucher überraschen.

Bermuthlich ist diese Höhle durch allmähliche Auslaugung des früher im Gips lagernden Salzes durch Wasser entstanden. Wahrscheinlich finden sich noch mehrere Höhlen in diesem Gebirge. (Als Führer ist die Schrift F. Heribums über die Barbarossahöhle zu empfehlen.)

Auf demselben Berge, in welchem sich die Falkenburgshöhle befindet, erheben sich die spärlichen Trümmer der Falkenburg. Diese kleine Burg ist um 1360 von Heinrich von der Valckenburg, einem Vasallen der Grafen von Beichlingen-Rothenburg, erbaut worden. Schon 1403 wohnte derselbe im benachbarten Bendeleben. (Copialbuch des Stifts Zechenburg im Sondershäuser Archiv.) Ob es ihm zu einsam auf der kahlen Höhe wurde, oder ob sein Schloßlein von missgünstigen Nachbarn gebrochen in Trümmern sank, ist bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten nicht festzustellen. Im 17. Jahrhundert kam, wie die Sage meldet, unfreiwillig und auf seltsame Weise hoher Besuch auf der Falkenburg an. Ein Herzog (?) aus Schlesien wurde in der Heimath von einem gespenstischen Bocke aufgenommen, in gar kurzer Zeit durch die Lüste geführt und endlich in den Ruinen der Falkenburg abgesetzt. Halbtodt und elendiglich zugerichtet kam er nachts in die naheliegende Falkennöhle und bat um Herberge. (Mündener Bergschlößer S. 32.)

In der Nähe der Falkenburg befindet sich die „Prinzenhöhle“, welche Dr. med. Weiß aus Frankenhausen in der wohlgemeinten Absicht, der Neuzeit einen Kunz v. Kaufungen zu geben, 1865

zur Aufnahme des zu entführenden Prinzen Eizzo von Leutenberg eingerichtet hatte. (Ed. v. Bamberg Landeskunde v. Schwarzburg-Rudolstadt Unterk. S. 9.)

### 3. Die Kyffhäuser-Ruine.

Auf dem Gipfel des Kyffhäuserberges lagen von Westen nach Osten 1) die Oberburg, 2) die Unterburg und 3) die Kapelle zum heiligen Kreuz (S. Crucis).

#### 1. Die Oberburg.

Auf der höchsten Spitze des Burgberges, dicht über der zum Burgtore führenden Straße, dem „Rennwege“, erhebt sich ein hoher, vierseitiger Wartthurm; auf seiner Westseite ist in den Berg ein breiter, tiefer Wallgraben gehauen. Obwohl der Wartthurm innerhalb der Ringmauer der Oberburg lag, so war er doch außerdem noch mit einer Mauer umgeben. Auf seiner Ostseite wurde er durch einen tiefen Graben von der eigentlichen Oberburg geschieden. Der Wartthurm schirmte nicht blos die Abendseite der Burg, welche eines solchen Schutzes am meisten bedurfte, sondern bestrich auch alle übrigen Gebäude, und von seiner Höhe übersah man die ganze Gegend mit einem Blicke. Auf der Ostseite des Thurmes verrathen hervorstehende Steine, daß hier eine Treppe nach der in einer Höhe von 20 Fuß befindlichen Eingangsoffnung geführt hat. — Jetzt ist der Thurm gegen 70 Fuß hoch; die Öffnung auf der untern Südseite, welche von Schatzgräbern in den Thurm gebrochen sein soll, zeiat eine Dicke der Mauer von 13 Fuß. Das gewaltige Gemäuer des Thurmes hat sich getrennt; die vier Seitenmauern stehen so drohend da, daß man sich fürchtet, nahe herzutreten. Doch schon vor mehr als hundert Jahren soll der Thurm so ausgesehen haben. Seit mehreren Jahren sind die Mauern des Thurmes durch Eisenstäbe mit einander verbunden, weil sie einzustürzen drohten. An den Thurm schließt sich eine nach Osten laufende schmale Ebene an, welche auf allen Seiten mit einer Ringmauer umgeben ist; auf der Südseite befindet sich in dieser Mauer das niedrige Burgtor, welches

jetzt das „Erfurter Thor“ heißtt, weil man auf ihm bei hellem Wetter Erfurt, die alte Hauptstadt Thüringens, sehen kann. In dem Thorgewölbe und hinter demselben war eine Restauration mit Tanzsaal (seit ungefähr 36 Jahren) eingerichtet. Nach Wegzug der Burgwirthin Friederike Weizmann ist das alte Wirthschaftsgebäude abgebrochen worden. Nach Antritt des neuen Burgwirths, Günther Reinecke, hat der fürstliche Fiscus seitlich vor dem Thore ein neues Gasthaus erbauen lassen. Dem Thore gegenüber soll sich der Burgbrunnen befunden haben. Auf dieser Ebene lag die Oberburg, wahrscheinlich nur aus Burgmannswohnungen bestehend. Auf der Nordostecke der Oberburg stand auf einer Erhebung ein vierstöckiger Thurm, von welchem ein Stück der Nordwand noch steht.

### 2. Die Unterburg.

Von der Oberburg steigt man nach Osten abwärts und gelangt durch eine Vertiefung, welche früher wohl ein breiter, tiefer Quergraben war, auf eine kleine Ebene, welche sich jedoch jetzt nicht als solche darstellt, denn tiefe Steinbrüche haben hier eine große Schlucht geschaffen. Auf der Ost-, Süd- und Nordseite finden sich Spuren von Ringmauern. Auf der Westseite läuft die Ebene schmal aus; hier war wahrscheinlich das Thor der Unterburg; denn diese stand auf dieser Ebene. Über der Nordseite der Schlucht hängen die Überbleibsel zweier vierstöckiger Thürme, welche in einer Entfernung von 20 Schritt neben einander stehen. Von dem westlichen Thurm steht nur noch ein Stück der Nordwand, von dem östlichen ein Stück der Nord- und ein kleines Stück der Westwand. Die Unterburg war aller Wahrscheinlichkeit nach das eigentliche Burggebäude oder Schloß.

### 3. Die Kapelle S. Crucis.

Steigt man von der Unterburg weiter in östlicher Richtung abwärts, so gelangt man durch einen Wallgraben, welcher die Unterburg im Osten schützte, zur

dritten Ebene. Sie wird im Westen durch eine Quermauer begrenzt. Durch den gewölbten Eingang, welcher sich in dieser Mauer befindet und von einem runden umfangreichen Thurme, dessen Ruinen noch links hinter dem Eingange zu sehen sind, beschützt wurde, tritt man in einen Vorhof, welcher im Süden und Norden von der Ringmauer, welche sich als Kirchhofsmauer fortsetzt, und im Osten von der westlichen Kirchhofsmauer begrenzt wird. Von der westlichen Ringmauer geht bis zu jenem runden Thurme und von da bis zur Südwestecke der Kapelle eine Mauer, welche, wie der Augenschein lehrt, der Sacristei oder der Wohnung des Priesters angehört. Von der Kapelle steht noch die ganze Westwand mit einem hohen Giebel und die Süd- und Nordwand. Von dem rundgebauten Osttheile ist nur noch ein einzeln stehendes Fragment vorhanden. An die Kapelle schließt sich nach Osten und Süden der Kirchhof.

So haben wir die ganze Kyffhäuser-Ruine durchwandelt!

„Des Kyffhäuser's Burgruine  
Steht im Abendsonnenglanz;  
Epheu webt, der immergrüne,  
Um die Trümmer seinen Kranz,  
Und der Sage Wunderblüthe  
Schmückt sie mit dem schönsten Strauß;  
Sonne, Epheu, Sang und Mytho  
Zaubern jung das alte Haus.“

#### 4. Umschau vom Kyffhäuser.

Doch wir kehren zurück zu dem alten Wartthurme, welcher des Berges Zinne krönt und vom Volke „der Kaiser Friedrich“ genannt wird. In seiner Nähe genießt man die bezauberndste Aussicht. Ein Gemälde in großem Style liegt vor uns aufgerollt. Gesegnete Fluren, friedliche, halb im Baumgrün versteckte Dörfer, grünende Wälder, thurmreiche Städte und altersgräue Ruinen erblickt das Auge. Im Osten sehen wir Sangerhausen, Allstedt mit

seinem hochgelegenen Kaiserschlosse, Artern und ein Stück des Unstruthales, im Süden die Doppelruine der Sachsenburg, dahinter in weiter Ferne den Eltersberg bei Weimar und in nebliger Ferne den Thüringerwald mit dem Inselsberge. Im Westen erblicken wir die Hainleite mit dem weit hin sichtbaren, bei Sondershausen liegenden Possenturme, die Ohmberge am Ostrand des Eichsfeldes, mehr im Vordergrunde Nordhausen mit seinem hohen, spitzen Petriturm und in der Entfernung von einer Stunde die Schwesterruine der Rothenburg. Im Norden hemmt der Harz den Gesichtskreis; der Brocken, der Ramberg mit der Victorschöhe und der Auerberg mit dem Doppelkreuze der Josephshöhe treten deutlich aus dem Gebirge hervor. Von den vielen Burgruinen am Südrande des Harzes sind die des Hohnsteins, der Ebersburg und der Burg Questenberg zu erblicken.

Wirft man einen Blick auf die zu den Füßen des Kyffhäuser ausgebreitete goldene Aue, so muß man gestehen, daß Graf Botho „der Glückselige“ von Stolberg (welcher in seinem sechszundzwanzigsten Lebensjahr am 16. April 1493 eine Reise in's ge-lobte Land antrat, von welcher er am 9. Februar 1494 heimkehrte) nicht Unrecht gehabt, wenn er dieses fruchtbare Thal nach seiner Rückkehr aus Palästina dem gelobten Lande vorgezogen und gesprochen: „Geht mir mit dem gelobten Lande; ich lasse es jedem gern; ich lobe mir die güldene Aue!“ (Luther's Tischreden.) — Nicht so freundlich, vielmehr ernst und wildromantisch ist der Blick in das am Südfuske des Kyffhäuser sich hinziehende tiefe Thal, „Wollweda“ genannt, durch welches das kühle, silberhelle Wasser des Taterbornes rieselt. Befindet man sich in diesem Thale, so wird das Herz durch den Anblick der schroffen, oft überhängenden Felsmassen mit Bangigkeit erfüllt. Ungeheure Weitungen sind durch große Steinbrüche auf der Südseite in den Kyffhäuser gearbeitet worden, so daß die mittägige Bergwand ganz entblößt ist; abge-

rollte Felsentrümmer liegen in wilder Unordnung verstreut umher. Der feste, rothe Sandstein, welcher in diesen Brüchen gewonnen wird, wurde früher zu Mühlsteinen verarbeitet; jetzt liegt dieser Industriezweig ganz daneieder.

### 5. Der Nabelgau.

Ehe wir zur Geschichte der Burg selbst schreiten, wollen wir einen geschichtlichen Blick auf die Gegend, welche zu den Füßen des Kyffhäuser liegt, werfen.

Diese Gegend erhielt, als Thüringen in Gau eingetheilt wurde, den Namen „Nabelgau“. Der Name ist wohl von nibol, nivol, neovol = Tiefe, Niederung, abzuleiten.

Der Nabelgau wird in einer Urkunde König Heinrichs I. v. J. 932 genannt: „Istat (Ichstedt) in pago Nabelgowe in comitatu Meginwardi.“ (Dronke, Cod. Diplom. Fuldens. No. 678). Dieser Gaugraf Meginward war zugleich auch Gaugraf in den südthüringischen Gauen Engilin, Languizza und Westergowe. Aus der Zeit der Gauverfassung werden noch folgende Orte des Nabelgaues genannt: 800 im Breviar. St. Lulli: „Helmbrahtesdorff (das wüste Helmbrechtsdorf zwischen Frankenhausen und Rottleben), Rinkelebo, Vocstat, Aratora (Artern), Edieslebo (Edersleben), Cazstatt (Castedt), Burcheslebo (Börxleben), Erizzebruccun (Brücken an der Roße = Erizze?), Dullide“. (Wend, Hessische Landesgesch. II. Urk. Seite 16.)

874 in einer Urkunde König Ludwigs des Deutschen: Gahesteti (Kastedt), Istat, Herimotestat (das wüste Hermstedt zwischen Rottleben und Göllingen) — 892 in einer Fuldaer Urkunde: Benteleiben (Bendeleben) — 998 in einer Urkunde Otto's III.: Frankonhus — 1000 in einer Urkunde Otto's III. Vocstede (Voigtsstedt). Blismuth dedit podium suum in pago Nabelgowe in villa Benteleibe an Fulda. (Schannat, Trad. Ful. p. 290.) — Bennit tradidit sancto Bonifacio (der Abtei Fulda) aream unam in villa quae voca-

tur Eiterestat (Edersleben oder Esperstedt) in pago Nabelgowe (Schannat, Trad. Fuld. pag. 291.)

Der Umfang des Nabelgaues lässt sich aus dem Verzeichnisse der Pfarrkirchörter des Bannes Frankenhausen, welcher Bann den alten Nabelgau umfasste, ersehen. Im Banne Frankenhausen lagen: „Frankenhausen, Kottleben, Hermstedt, Göllingen, Bendeleben, Thalheim (Steinthalleben), Badra, Seega, Seehausen, Oldisleben, Schönsfeld, Artern, Gastedt, Ringleben, Esperstedt, Udersleben, Ichstedt, Vorxleben, Voigtstedt, Edersleben, Riethnordhausen, Halberstedt (wüst südlich vom vorigen), Befelde (Hackpfüffel), Bernsdorf (wüst westlich von Hackpfüffel), Stetten (wüst östlich von Tilleda), Neunsdorf (auch Menzdorf, Menzdorf, Neuntisdorf und Einstdorf genannt, wüst zwischen Tilleda und Ichstedt), Brücken, Jarsfeld (wüst südwestlich von Hohlstedt), Tilleda, Sittendorf.“ (Wenck, Hess. Landesgeschichte II. Urfb. S. 498. Stephan, Neue Stofflieferungen, S. 77—108).

Die Gränzen des Nabelgaues waren:  
im Osten die kleine Helme von ihrem Einflusse in die Unstrut aufwärts bis zur Theilung der Helme,  
im Norden die Helme aufwärts bis gegen Sittendorf; von hier lief die Gränze von der Helme unter der Almermühle nach Südwest, im Steinhale hinauf zur Höhe des Kyffhäusergebirges und auf dem Rennwege hin bis über Badra;  
im Westen bildete der das Kyffhäusergebirge mit der Hainleite verbindende Höhenzug über Bendeleben und Göllingen die Gränze;  
im Süden war die Hainleite (Gränzörter: Göllingen, Seega, Seehausen, Oldisleben) und die Unstrut abwärts bis zum Einflusse der kleinen Helme die Gränze.

Im Osten gränzte der Nabelgau an den ursprünglich nordthüringischen, später sächsischen Hessen- oder Hasgau, im Norden an den Helmegau, im Westen an den Wippergau, im Süden an den Gau Engilin und an den Gau Wigsezi (Wiehengau).

Die Gaugerichte oder Landdinge des Nibelgaues waren zu Frankenhausen (1189 in placito Frankenhusen wird eine Urkunde für das Kloster Walkenried ausgestellt. Vorsitzer des Gerichts ist der Graf von Beichlingen. Walkenried. Urk. Nr. 30.)

Ichstedt (1252 stellt die Grafen Heinrich und Friedrich von Stolberg eine Urkunde für das Kloster Walkenried aus „in placito provinciali in villa Ychstede“ — Walkenried. Urk. Nr. 282.)

Badra (1255 stellt Graf Friedrich der Ältere von Beichlingen eine Urkunde für das Kloster Walkenried aus auf seinem „plebiscito latting Badere“ — Walkenr. Urk. Nr. 306.)

Voigtsdorf (1268 verkauft Graf Friedrich von Stolberg-Voigtsdorf auf seinem „provinciali placito sive Civili iudice o Vockstede“ seine Herrschaft Voigtsdorf an das Erzstift Magdeburg. Doch ist später der Kauf rückgängig geworden. — Urk. des Königl. Provinzialarchivs zu Magdeburg.)

Oldisleben (1400 „Albrecht von Trebere, Vogt zu der Sachsenburg uf dem obirn Huſe, hält Gau-gericht an gehender Bank in dem Dorff zu Oldisleben an rechter Dingstad und zu rechter Dingzht für seine Herrin, die edile Frau Alheyde, Gräfinne von Beichlingen.“ — Michelßen, Diplomatar des Klosters Capelle, S. 62.)

Göllingen (1400 Conrad von Rosdorf, Vogt zu Frankenhausen, sitzt zu Gericht in Gellingen an gehegter Bank als ein rechter Richter mit dem Fronboten und Schreiber zu rechter Tageszeit. — Mündener, Antiqu. Göllingens. S. 130.)

Der Königsthul bei Ringleben (1331 versprechen die Brüder und Herren von Sondershausen und 1332 der Ritter Siegfried von Bendeleben auf ihre an den Magister Syffried von Kelbra, Canonic. Jechaburg. und Pfarrer zu Stolberg, verkauften Güter bei Berga und Thürungen auf dem Landdinge oder plebiscito zu Rinkleben Verzicht leisten zu wollen. Urk. im Archiv der Kirche St. Martini in Stolberg.)

Noch sei bemerkt, daß, als 1242 Graf Dietrich von Honstein sein Eigenthum zu Helmbrechtsdorf an das Nonnenkloster Frankenhausen verkaufte, gesagt wird, Helmbrechtsdorf liege in der Grafschaft der Grafen von Stolberg, d. h. in dem Bezirke ihrer Gaugrafschaft. (Mündener, Frankenhausen, S. 154.)

### 6. Der Königshof Tilleda.

Wie in allen Gauen, so hatten die deutschen Kaiser auch im Nabelgau Reichs- oder Kronegüter. Das ganze Kyffhäusergebirge oder doch dessen größter Theil scheint altes Reichsgut gewesen zu sein. Urkundlich werden folgende Theile des Kyffhäusergebirges als Reichsgüter bezeichnet:

1) Das Rathsfeld, ein vor 1268 eingegangenes Dorf, mit seiner vom Walde eingeschlossenen Flur. Noch 1341 thut Graf Friedrich von Weichlingen seinem Herrn, dem römischen Kaiser Ludwig, zu wissen, daß er das Rathsfeld, welches er und seine Vorfahren vom Kaiser zu Lehn getragen, halb an seine Oheime von Schwarzburg verkauft habe, und kündigt dem Kaiser die Lehne auf. (Leuckfeld, Antiqu. Kelbran, S. 87.) Das bei dem Rathsfelde liegende Königsholz und das Kammerholz scheinen ihrem Namen nach ebenfalls Reichsgüter gewesen zu sein.

2) Das Schüsselholz bei Frankenhausen. Noch 1464 wird Graf Heinrich von Schwarzburg vom Kaiser Friedrich III. mit dem Schüsselholze, welches vom Reich zu Lehn rührte, unter der alten Bedingung beliehen, daß Graf Heinrich, wenn der Kaiser oder dessen Nachfolger im Reich in dem Lande Thüringen sein oder dahin gelangen würden, einen Heerwagen mit Schüsseln nach altem Herkommen zur Zinse zu liefern schuldig und verpflichtet sein sollte. (Jovius, Chron. Schwarzburg. V. Buch. 40. Capitel.)

3) Der Kyffhäuserberg.

Auch Anttheile am Salzwerk zu Frankenhausen besaß das Reichsoberhaupt. Kaiser Otto I. schenkt dem Kloster Böilde am Harze 1 Huse Landes und 2 Salzlothen zu Frankenhausen. (Leuckfeld, Antiqu.

Poeldens, S. 19). 998 schenkt Otto III. dem Kloster Memleben Salzgüter zu Frankenhausen: "in quibus sal efficitur apud Franconhus." (Wenz, Hess. Landesgesch. III. 11b, S. 38.). — Auch waren beträchtliche Ländereien um Tilleda Reichsgut. Die „Saalwiesen“ westlich von Tilleda verrathen durch ihren Namen ihren früheren Zusammenhang mit dem Reichsoberhaupt; „Saalgüter“ hießen die im ganzen Reiche zerstreut liegenden Güter der deutschen Kaiser.

Die der Krone gehörigen Ländereien bei Tilleda gaben Veranlassung zur Erbauung eines königlichen Hofs. Derselbe wurde auf einem, südlich von dem jetzigen Dorfe Tilleda gelegenen steilen Hügel, welcher jetzt „Pfinastberg“ genannt wird, erbaut und befestigt, wie alle Königshöfe.

Wie bei allen thüringischen Königshöfen, so waren auch beim Königshofe Tilleda slavische Wenden angesiedelt worden; sie gehörten als Slaven zum Königshofe und saßen als Colonisten auf dem Grunde und Boden des Reiches. Ob die Ansiedelung der Wenden bereits von den Frankenkönigen oder erst von den sächsischen Kaisern geschehen, ist vollständig unbekannt, jedoch das Erstere wahrscheinlich.

Wendendorfer bei Tilleda waren: Sittendorf und Lindenischu (wüst bei Kelbra): 1128 giebt Erzbischof Adelbert von Mainz dem Stifte Zschaburg den Zehnt aus den Slavendorfern ("slavicorum viculorum") lindensecum et sidemdorph (Originalurk. im fürstl. Archiv zu Sondershausen.) — Breitungen: 1341 „das windische Breitingen“ (Urf. im Wernigeröder Archiv). Bei Breitungen liegt ein Holzfleck, welcher noch heute „die windische Gemeinde“ heißt. — Andere Wendendorfer scheinen Rosperwenda, Schwiderswende (wüst beim Jagdschlosse Schwiderschwende), Rausitz (wüst zwischen Sittendorf und Lindenischu) und Stetin (wüst östlich von Tilleda) gewesen zu sein. Der Name des südlich vom Kyffhäuser liegenden Thales „Woll-

weda" (südwestlich von Tilleda) wird wendischen Ursprungs sein (woda = Wasser).

Wendendorfer beim Königs hofe Nordhausen waren: Steinbrücken: 1128 giebt Erzbischof Adelbert von Mainz dem Stifte Zechaburg den Slavenzehnt "in Steinbruche sclavorum decimacio ab eo acquisita tres goue maldros persolvit." (Originalurk in Sondershausen.) — Bielen und Windehausen: Der Name Bielen wird vom wendischen bjel = weiß abzuleiten sein. Auf dem Thurme zu Windehausen (1229 Winedehusen = Häuser der Wenden oder Wenden) wird ein hölzernes Marienbild mit dem todten Heilande auf dem Schooße, welches "Po mei bog" genannt wird, aufbewahrt. "Pomeybog" (Gott grüß Dich) ist noch heute der Gruß der Wenden in der Niederlausitz. Die Einwohner werden von den Nachbarn "Pumeher" geschimpft. 1169 Windehusen, Urbecke et Bilan ad villicationem Nortehusen pertinentes" Leuſfeld, Antiqu. Böld. p. 285). — Othstedt (wüst östlich von Windehausen) und Wägersdorf (wüst 1 Stunde nördlich von Windehausen, zwischen Urbach und Leimbach): 1128 giebt Erzbischof Adelbert von Mainz dem Stifte Zechaburg "decimationes sclavicorum viculorum in odesteden et bechersdorph (Originalurk. in Sondershausen). — Aischerswenden und Menzelsrode (wüst östlich von Hain bei Heringen): 1133 übergiebt Erzbischof Adelbert von Mainz dem Stifte Zechaburg "duos vicos sclavonicorum Ascolves-Wenden et Nanczenrad" (Zechaburger Copialbuch im Sondershäuser Archiv). 1093 Ascolfess - Wynethe. (Leuſfeld, Antiqu. Bursfeld.)

Wendendorfer bei der Pfalz Wallhausen waren: Altwenden (wüst nordöstlich von Wallhausen) und Naufiz (wüst südöstlich von Wallhausen): 1155 verzichtet Hathemarus de Bendeleben zu Gunsten des Klosters Lippoldisberg auf den Zehnt von 6 Hufen zu Alten winethen und 4 zu Niuzasen (v. Heinemann, Codex dipl. Anhalt. I. p. 300. 301).

Der Name des Königshofes Tilleda ist von goth. tul, til = gut und ede, ide, idi = Haus abzuleiten und bedeutet „Guthaus“. — Der Königshof Tilleda soll bereits zur Zeit der merovingischen Frankenkönige existirt haben (Chronicon Gotwicense i. 4 pag. 799).

Die Grundmauern der Ringmauer, der Standort eines umfangreichen vierseckigen Thurmtes, sowie drei Wallgräben, welche „das alte Tilleda“, so wird der alte Königshof vom Volke genannt, von dem übrigen Höhenzuge abschneiden, sind noch deutlich zu erkennen. (Der Saalsrain erinnert dort noch an die Pfalz.)

Das Jahr der Erbauung dieses Königshofes lässt sich nicht angeben; da der Ort Tilleda wahrscheinlich erst durch Ansiedelung am Fuße des Hügels unter dem Schutze des festen Königshofes entstand, des Ortes Tilleda aber schon um's Jahr 800 n. Chr. Erwähnung gethan wird (Brev. S. Lu li.), so lässt sich die Nachricht von der Erbauung Tilleda's zu den Zeiten der Frankenkönige als glaubwürdig annehmen. In das Helleicht der Geschichte tritt der Königshof Tilleda erst zu den Zeiten der deutschen Kaiser aus dem sächsischen Geschlechte. Die deutschen Kaiser hatten in jener Zeit noch keine bestimmten Residenzen, sondern zogen im Lande umher und hielten in Pfalzen und auf Königshöfen einige Zeit ihre Haushaltungen und saßen dort zu Gericht. Dergleichen Pfalzen gab es fast in allen Gauen. Die Kaiser aus dem sächsischen Hause hielten nicht nur oft auf den benachbarten Pfalzen Nordhausen, Wallhausen und Alsfeldt, sondern auch auf dem Königshofe Tilleda Hof. Auch das Weilen späterer Kaiser auf Tilleda lässt sich urkundlich nachweisen. 972 den 14. April verschrieb Kaiser Otto II. zu Rom seiner Gemahlin Theophanu, der Tochter des griechischen Kaisers Romanus, als Leibgedinge die kaiserlichen Höfe („Imperatorias curtes nostras propria majestate dignas“): Bolchbarda (Boppard am Rhein), Thiela (Thiel in Holland), Herivorde (Hersford in Westfalen), Dullede et Nordhusen (Tilleda und

Nordhausen in der goldenen Aue.) — Leuckfeld, Antiqu. Poeldens. S. 207. 208. Stumpf, Reichskanzler Nr. 502.

974 hielt sich Kaiser Otto II. in Tullide auf, wo er am 10. Mai seiner Schwester Mathilde, Äbtissin zu Quedlinburg, eine Schenkungsurkunde über Güter in und bei Barby im Nordthüringgau ausstellte. (Kettner, Antiqu. Quedlinburg. S. 23. Original im geh. Staatsarchiv zu Berlin. — Stumpf, Reichskzl. Nr. 625.)

993 am 12. December stellt Kaiser Otto III. [zu Tullide drei Urkunden für das Bisthum Würzburg aus. (Stumpf, Reichskanzler Nr. 1010. 1011. 1012.)

1031 am 24. October schenkt Kaiser Konrad II. seinem Getreuen Szwizla 2 Königshufen in Ouszar in pago Szhudizi in burgwardo Szholin auf Bitten seiner Gemahlin Gisla und seines Sohnes, des Königs Heinrichs. Actum Tullidi. (Original im Dresdener Archiv. Stumpf, Reichskanzl. II. 2. S. 46, 47.)

Als sich Kaiser Konrad II. Ende August des Jahres 1036 auf dem Königshof Dullede aufhielt, bekam er die Nachricht, daß Bischof Brando von Halberstadt am 27. August das Zeitliche gesegnet habe. Im Gefolge des Kaisers befand sich zu Tullede des Kaisers Kanzler und Kaplan Burchard; diesen bestimmte Kaiser Konrad zum Nachfolger Brando's. (Lentz, Histor. Halberstad. S. 36. 37.)

Kaiser Konrad II. war damals im Begriff, gegen die Liutizen zu ziehen. Nach glücklicher Beendigung des Feldzuges hielt er sich während des Octobers 1036 abermals auf dem Königshof Tilleda auf und traf Vorbereitungen zum Zuge nach Italien.

1036 am 10. October bestätigte Kaiser Konrad II. zu Tullide eine Uebereinkunft zwischen dem Abt von Werden an der Ruhr und dem Grafen Hermann, Vogte des Klosters Werden. (Original in Düsseldorf. — Stumpf, Reichskanzler Nr. 2079.)

1036 am 10. October schenkt Kaiser Konrad II. auf Bitten seiner Gemahlin Gisla und seines Sohnes, des Königs Heinrichs, dem Abte Gerold von Werden ein Gut zu Eitthera am Niederrhein. Ac-

tum Tullide. (Original im Provinzialarchiv zu Düsseldorf. — Stumpf, Reichskanzler, Nr. 2080.)

1036 am 25. October stellte Kaiser Konrad II. zu Tullide eine Schenkungsurkunde für das Kloster St. Mariä auf dem Münzenberge zu Quedlinburg über ein Gut zu Winediscum Salebici (Salbke bei Magdeburg) in pago Nortduringun aus. (Kettner, Antiqu. Quedlinburg. S. 162. — Stumpf, Reichskanzler Nr. 2081.) Der Sohn des Kaisers Konrad II., König Heinrich, ist mit in Tullide.

1036 am 26. October schenkt Kaiser Konrad II. seiner Gemahlin Gisla zu Tullide den Markt in Cholebizi nebst Zoll und Bann. (Original in München. Stumpf, Reichskanzler Nr. 2082.)

Kaiser Heinrich II. befand sich am 22. Juli 1041 zu Tullide, wo er die Gerechtsame und Freiheiten des Klosters Münchenienburg an der Saale bestätigte. (Beckmann, Historie von Anhalt IV. 2. Seite 433. — Stumpf, Reichskanzler Nr. 2218. Original im Zerbster Archiv.) Von hier zog Kaiser Heinrich III. gen Böhmen und demüthigte dessen Herzog.

Ein Jahr später finden wir den Kaiser Heinrich III. abermals auf dem Königshofe Tilleda weilend. 1042 am 24. Juli giebt Kaiser Heinrich III. zu Dullede seinem Schutzbefohlenen Schart dessen väterliche Güter in Apolderstede und Sanden im Derlingau zurück. (Stumpf, Reichskanzler Nr. 2228.)

1042 am 25. Juli nimmt Kaiser Heinrich III. die Kaufleute zu Quedlinburg in seinen Schutz und ertheilt ihnen das Recht, im ganzen Reiche freien Handel zu treiben und nach dem Rechte der Kaufleute zu Goslar und Magdeburg zu leben. Actum Tullide. (Stumpf, Reichskanzler Nr. 2229.)

Von Tilleda zog Kaiser Heinrich III. in jenen Tagen durch Franken und Baiern nach Ungarn und besiegte den König Aba von Ungarn.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa erzählt in einer Urkunde von 1180, daß er, als er sich (Ende Februar) 1174 in Thüringen zu Tullede (cum essemus in provincia Thuringia Tullede profecturi cum expedi-

tionem adversus Alexandriam) befunden und im Begriff gewesen sei, einen Feldzug gegen den ihm feindlichen Papst Alexander III. und gegen die Stadt Alessandria in Oberitalien zu unternehmen, dem Kloster Pforta (bei Naumburg a. d. S.) ein Stück Wald auf der Finne geschenkt habe. (Schultes, Director. Diplom. II. S. 269. — Stumpf, Reichskanzler II. 3. S. 370.)

Im Jahre 1194 erlangte der Königshof Tilleda durch die hier Anfangs März erfolgte Aussöhnung Kaiser Heinrichs VI. mit Herzog Heinrich dem Löwen eine besondere Bedeutsamkeit.

Kaiser Heinrich VI. hatte den alten Löwen auf den Königshof Salfeld beschieden und erwartete ihn dort. Auf der Reise von Braunschweig dahin stürzte aber Heinrich der Löwe bei dem Königshofe Bodfeld im Harze vom Pferde und brach ein Bein. Er mußte sich in das Kloster Walkenried bringen lassen und da die Heilung abwarten. Auf Bitten und Vorstellungen des Abts Ditmar von Walkenried brach der Kaiser (Ende Februar) von Salfeld auf und zog nach dem dem Kloster Walkenried näher gelegenen Königshofe Tilleda (Dyllethe). Hierher beschied der Kaiser auch Heinrich den Löwen, welcher auch, obwohl noch nicht gänzlich hergestellt, daselbst erschien. Die Aussöhnung kam zu Stande; der Kaiser bestätigte Herzog Heinrich dem Löwen den Besitz seiner Erblande Braunschweig und Lüneburg und versprach ihm für seinen Sohn Heinrich die Nachfolge in der Pfalzgrafschaft am Rhein.

Die merkwürdigste war zugleich die letzte Gebenheit, welche sich auf dem Königshofe Tilleda zutrug. Nach dieser Zeit findet man nicht mehr, daß ein deutscher Kaiser auf demselben Hof gehalten habe. Der „Kaiservog“ oder „Kaisersstraße“, ein gepflasterter Hochweg, welcher von Tilleda über Edersleben durch das Rietz nach der Pfalz Allstedt führte und dessen Spuren man noch heute an manchen Stellen im Acker findet, erinnert an jene

Zeiten, in welchen deutsche Kaiser in dieser Gegend Hof hielten.

Wann und wie der Kaiserhof Tilleda wüst geworden, ist vollständig unbekannt.

### 7. Die Burg Kyffhausen.

Die erste Erwähnung der Burg Kyffhausen von gleichzeitigen Geschichtsschreibern fällt in die Zeit der Kriege Kaiser Heinrichs V. gegen die emporerischen Sachsen und Thüringer. — Der Chronist des Klosters Goseck (bei Naumburg an der Saale) berichtet aus der Zeit von 1116 bis 1118: „Zu jener Zeit nahm der Pfalzgraf Friedrich, vertrauend auf den Beistand des Königs, den Berg Kuffese ein und setzte darauf eine Besatzung von den tapfersten Männern. Die Fürsten der Sachsen, durch die Nachricht von dieser That aufgeregt, hielten eine Zusammenkunft ab, belagerten auf Antrieb des Herzogs Ludger (Lothar von Sachsen) den genannten Berg, eroberten ihn, brannten die Befestigungen nieder und machten sie der Erde gleich. (Pertz, Monumenta Germaniae historica X. 153: „Eo tempore Fredericus Palatinus, regio fretus auxilio, montem Kuffese occupavit, impositoque praesidio viris fortissimis locavit. Autore Duce Ludgero montem denominatum arta obsidione ceperunt, succensaque munitione terrae coaequarunt“) Der sächsische Annalist erzählt zum Jahre 1118: „Die sächsischen Fürsten belagerten die sehr starke Burg Cufese („castrum munitissimum Cufese“), in welcher Friedrich der Jüngere von Sommerschenburg (falsch; es war Pfalzgraf Friedrich von Buttenhof) commandirte, weil er der umliegenden Gegend durch Raubzüge viele Beunruhigungen verursachte. Nach vielen Mühen und langer Belagerung eroberten sie endlich dieselbe“, (Pertz, Monum. histor. VI. 755.) — „Auch die Burg Kuphese fand bei der Furchterlichkeit der Sachsen, nicht ohne den Tod sehr vieler und die Wunden unzähliger, von Grund aus zerstört, ihren Untergang“, berichtet der Verfasser der Pegauer Annalen

nach der Nachricht im Chronicon Sampetrinum zum Jahre 1118: „Castrum Cophese (Cuphese), quod hominibus invisum magna vix fortitudine Saxonum non sine morte plurimorum et volneribus innumerabilium funditus eversum interiit.“

Aus dem Chronicon Sampetrinum (Erfurd.) haben außerdem noch ihre Nachrichten entnommen der thüringische Chronist Johann Rothe („Im jare 1118 wart das königliche slōß Kufhusen (Koufhusen, Cophehusen, Coufesse, Kuffse) yn Dorhingen, das kehsler Julius buwete, das schedelich was allen lewten, dorum be von den Sachzen mit gewalt gewonnen unde gebrochen mit großer arbeit zu grunde, do vil lewte tod bleben unde unzelleliche mennige der lewte gewundet“ — v. Lilieneron, düringische Chronik des Johann Rothe Capitel 358 S. 279.) und Adam Ursinus im Chronicon Thuring. bei Mencken, scriptor. ill. p. 1226 („Als man czalte nach der Geburt Christi 1118, da gewonnen die Sachsen die kehslerliche Burg Köffhusen uud zerbrachen dieselbe und es starben viel leute darüber“).

Pfalzgraf Friedrich von Butelendorf (er nannte sich von seiner Burg in Butelendorf-Bottendorf an der Unstrut) war der nachgeborene Sohn des um 1085 angeblich auf Anstiften des Landgrafen Ludwigs des Springers ermordeten Pfalzgrafen Friedrichs von Sachsen aus dem Hause Goseck. Als Friedrich von Butelendorf nach dem Tode seines Großvaters († 1088) vom Kaiser Heinrich IV. nicht zum Pfalzgrafen von Sachsen ernannt wurde, sondern sein Neffe Friedrich von Sommerschenburg, da empörte sich Friedrich von Butelendorf endlich 1112 gegen Kaiser Heinrich V.; Graf Hoyer von Mansfeld belagerte ihn aber in der Burg Leuchern (in castello Thuchure) und nahm ihn gefangen. Zwei Jahre mußte er in der Gefangenschaft des Kaisers schmachten; 1114 löste er sich durch eine Summe von 500 Mark Silbers aus derselben. Als sich in demselben Jahre Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg in Gemeinschaft mit dem Herzog Lothar

von Sachsen, dem Markgrafen Rudolf und dem Erzbischof Adelao von Magdeburg gegen Kaiser Heinrich V. empörte, entsetzte ihn der Kaiser seiner Pfalzgrafentwürde und ernannte den Friedrich von Butelendorf zum Pfalzgrafen von Sachsen. Als solcher hielt er treu zu seinem Kaiser, dessen Autorität in Sachsen seit der für ihn unglücklichen Schlacht am Welfsholze (11. Febr. 1115) tief gesunken war, und setzte den Streit gegen die Sachsen fort. Der Kaiser war in die Rheingegenden gezogen und ging im Februar 1116 nach Italien, wo er bis zum Herbst 1118 weilte. Während dieser Zeit wurde die Burg Kyffhausen erbaut und zerstört. Pfalzgraf Friedrich von Butelendorf besetzte im Jahre 1116 den Kyffhäuserberg, auf welchem er zum Besten seines hartbedrängten Kaisers eine Burg, die Burg Kyffhausen baute, von welcher aus er den Widersachern desselben empfindlichen Schaden zufügte, so daß die empörerischen Sachsenfürsten auf Antrieb des Herzogs Lothar beschlossen, die Burg zu belagern und zu schleifen. Nach mühseliger und langwieriger Belagerung fiel die überaus feste Burg im Jahre 1118; sie wurde der Erde gleich gemacht.

Der Name des Berges und der Burg Kyffhausen wird von den Chronisten und in den Urkunden folgendermaßen geschrieben: 1116—1118 mons Kuffese (Chron. Gozec). — 1118 castrum munitissimum Cufese (Anna-lista Saxo). — 1118 Castrum Cophese (Chron Sampetrinum). — 1118 castrum euphese (Göttinger Hand-schrift des Chron. Sampetrin). — 1118 Couffese (Anna-les S. Petri Erfurd). — 1157 Kufese (Wolff, Pforta I. S. 123). — 1168 Cufese (Oldisleber Copialbuch: Mencken, Scriptor I. 617). — 1188 Cuphese, 1189 Kuffese, 1291 Kuffese (Walzenrieder Urkundenbuch No. 27, 30, 130). — 1292 castrum regalis in Kuffese (dasselbst No. 536a. I) — 1300 Cuphehusen (v. Heine-mann, cod. dipl. Anhalt II. No. 890). — 1320 castrum imperialis Ghöfhusen und 1348 Ghöfhusen (Beckmann, Historie von Anhalt IV. 4. S. 530). —

1347 Kuffhusen (Sondershäuser Landesarchiv). — 1378 Sloz kuffhusen (Hesse, Rothenburg S. 51). — 1382 Kuffhusen (Horn, Friedrich der Streitbare S. 658). — 1407 Sloz Kuffhusen (Copialbuch im Sondersh. Archiv). — 1433 mons volgariter Kuffhusen (Müldener, Bergischlösser S. 171). — 1434 kuffhusen (Hesse, Rothenburg S. 51, Anm. 95). — 1445 Kiffhausen (Weiske, Museum für sächs. Geschichte II., 2 S. 2. J.). — 1496 Schloß Kiffhausen und 1532 Schloß Kiffhauen (Copialbuch im Sondersh. Archiv). — 1546 Kiffhauser Berg, kiffhauschen Berg (Harzverein 1871 S. 75). — 1546 Kiffhäuschen Berg, Kiffhausen (Göschel, Chronik v. Langensalza II., S. 200).

Neber die Bedeutung des Namens Kiffhausen giebt es verschiedene Meinungen. Müldener in seinen „Bergischlößern“ erklärt den Namen als Kiff (Streit-, Krieg- und Bank)-Haus. — Hesse in seinem Aufsatz über den Kiffhäuser (in dem Werke „Thüringen und der Harz“) sagt, der Name bedeutet „Haus auf dem Kopfe oder auf der Kuppe eines Berges“. Das Volk nennt jetzt den Berg „den Kipp-hieser“ und jeden Berggipfel „eine Kippe“. — Duval leitet in seinen „Bergvesten“ den Namen ab von Kynse, Kynsch = verächtliche und verkleinernde Bezeichnung für Haus, Wohnung, Gefängniß — oder vom wendischen Kov = Schanze, Feste. — Riecke sagt in seinem Buche „Urbewohner und Alterthümer Deutschlands“ der Name Kiffhausen kommt her vom keltischen ceap = Kopf, Bergkopf und bezeichnet das „Haus auf einem Bergkopfe“.

Augenscheinlich besteht der Name in seiner ältesten Form aus den beiden Wörtern Cuphe oder Kufe und se. Die Silbe se ist Abkürzung von hausen. (Der Thüringer sagt statt Backhaus = Backs, statt Nordhausen = Nortsen, statt Mühlhausen = Möllsen.) Die urkundliche Form Cuphehusen (1300) bezeugt die Richtigkeit der Annahme. Der Burgberg hat eine langgestreckte mulden- oder kufenförmige Gestalt. Möglicherweise hängt der Name mit Koffer und Kufe (beides Gegenstände, welche hohl sind)

zusammen und bedeutet „Haus auf dem Kufenförmigen, hohlen Berge“. Als hohler Berg gilt er im Volksglauben.

Die alten Chronisten leiten den Namen „der Kaiserlichen Burg Kuffhusen“ von dem lateinischen „confusio“ ab und stehen in dem Glauben, daß Julius Cäsar oder Drusus die Burg erbaut hat. — Johann Rothe in seiner thüringischen Chronik sagt: „In Döringen buwete Julius eyne Borg vnde nannte dy confusio, dy wir noch nennin Kuffhusin, (confusio dicitur sich eyne vorstorunge) vnde meynte, das Königliche Döringen solde darvon vorstorit seyn. In Döringen satzte er die grafin von Bichelingin zu Amtmannen vnde Vogtin zu Kuffhusin.“ — Der Mönch Johann Lindener von Pirna schreibt: „Kiphausen etwo eine Kaiserlich Slos in Döringen am Harze bei Sangerhausen, von Kaiser Julio erst erbauet.“ — Rivander in seiner thüringischen Chronik: „Als die Römer mächtig wurden, schickten sie Julius nach Deutschland; dieser baute große Burg und Festen und besetzte die . . . In Döringen beim Harze eine Burg, die nannte er Confusion, das ist Verwüstung, jetzt Kyffhausen.“ — Auch ein alter Chronikenvers setzte die Erbauung der Burg in sehr frühe Zeiten:

„Anno 530 Stolberg, das Schloß, ward fundirt, wider die Thüringer aufgeführt; auch Kyffhausen renoviret sein; am Harz erbauet der Sachsenstein.“

Im Jahre 1125 bestieg jener Sachsenherzog Lothar, auf dessen Antrieb einst Kyffhausen belagert und zerstört worden, den deutschen Kaiserthron. Obwohl Lothar in diesen Gegenden weilte und 1134 zu Alsfeldt Hof hielt, so deutet doch keine Spur darauf hin, daß er die ihm einst so verhasste Burg Kyffhausen wieder aufgebaut hätte. Sein Nachfolger im Reiche war Konrad III., der erste Kaiser aus dem Geschlecht der Hohenstaufen, welcher 1138 den Thron bestieg. Auch während seiner Regierung scheint Kyffhausen nur als Ruine existirt zu haben. Erst unter der

Regierung Kaiser Friedrichs I., Barbarossa's, wird die Burg Kyffhausen wieder genannt. Es wird kein Fehlgriff sein, wenn man ihm die Wiederherstellung der Burg zuschreibt und dieselbe in die Zeit von 1152—1157 verlegt. Zu vermuthen ist, daß Pfalzgraf Friedrich von Butelendorf bei Erbauung der Burg nur den höchsten Gipfel des Berges, den Platz der Oberburg, befestigte und daß erst bei Wiederaufbauung der Burg das schloßartige Gebäude der Unterburg und die Kapelle angelegt wurden.

Durch Wiederherstellung und Erweiterung der (auf dem die ganze Gegend beherrschenden, dem Reiche gehörenden und zur Anlage einer umfangreichen Burg wie geschaffenen Berge) in Crümmern liegenden Burg Kyffhausen schaffte Kaiser Friedrich I. nicht nur dem Königshof Tilleda einen starken Schutz, sondern gab auch der kaiserlichen Macht in dieser Gegend einen festen Halt- und Stützpunkt.

Kaiser Rothbart vertraute die nunmehrige Reichsburg Kyffhausen Burgvögten an, welche sich nach ihr nannten.

1157 am 3. August stellt Kaiser Friedrich I. Barbarossa zu Halle (wo er sich zum Feldzuge nach Polen anschickte) eine Urkunde für das Kloster Pforta über dessen Wald Muenhegen bei Loza auf der Finne aus. Siboto von Scartvelde (Scharfeld) hatte das Kloster durch seinen Lehensmann Gothefried von Dodeleiven bedrängen lassen und hatte behauptet, die Pfortaer Mönche hätten sein Lehen durch heimlichen Ankauf in ihre Grenzen gezogen. Der Kaiser hatte seine Ministeriale Walther von Weimar, Friedrich und Gerwig von Kufese (Fridericus et Gerwicus de Kufese), Heidenreich von Sulza und Hartnid von Allerstedt mit gehöriger Vollmacht abgeschickt und ihnen befohlen, sie sollten gedachten Wald nach Inhalt eines Documents, welches Abt Dietrich v. Pforta dem Kaiser vorgelegt hatte und welches einst dem Kloster vom Könige Konrad III. als Schenkungs-Urkunde gegeben war, umgehen. Dieses war geschehen und es hatte sich gezeigt, daß

die Pfortaer Mönche ihre Grenzen nicht unrechtmäßig erweitert hatten. (Wolff, Pforta I. S. 123. — Stumpf, Reichskanzler.)

Henricus de Cufesse wird 1168 in einer vom Markgrafen Dietrich von der Lausitz für das benachbarte Benedictinerkloster St. Viti in Oldisleben ausgestellten Urkunde genannt. (Mencken, Scr. pt. rer. German. I. 617.)

Hugoldus de Cuphese war 1188 zu Alstedt gegenwärtig, als Kaiser Friedrich Barbarossa auf der dortigen Pfalz Hof hielt. (Walkenrieder Urkundenbuch No. 27.)

Gero de Kuffese erscheint in einer vom Erzbischof Konrad von Mainz 1189 zu Erfurt für das Kloster Walkenried ausgestellten Urkunde als Zeuge. (Walkenrieder Urkundenb. Nr. 30.)

Merkwürdig ist es, daß die Geschichte aus der Zeit von Barbarossa's Tode bis zur Beendigung des Interregnum's auch nicht das Geringste von der Burg Kyffhausen meldet. In dieses Dunkel sind die Schicksale der Burg in diesem Zeitraume gehüllt. Erst nach Beendigung der "kaiserlosen, schrecklichen Zeit" hellt sich das Dunkel wieder auf.

Die benachbarten Grafen von Rothenburg mögen wohl schon während des Thronstreites zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig die Reichsburg Kyffhausen an sich gerissen haben. Sicher ist es, daß ihre Erben, die Grafen von Beichlingen auf Rothenburg, nach der Zeit des Interregnum's im (wenn auch nicht rechtlichen) Besitz der ansehnlichen Reichsgüter auf und am Kyffhäusergebirge und wie es scheint, auch der Burg Kyffhausen waren. Da kam 1289 Kaiser Rudolph I. nach Thüringen und hielt zu Erfurt ein ganzes Jahr lang Hof; in dieser Zeit ließ er in Thüringen 66 Raubburgen zerstören und zu Erfurt 29 Raubritter hinrichten. Sein Wille und Trachten ging dahin, auch im Lande Thüringen Ruhe und Ordnung und das gesunkene kaiserliche Ansehen wieder herzustellen. Die Grafen von Beichlingen auf Rothenburg wer-

den sich große Mühe gegeben haben, um im Besitze der in der Mitte ihrer Herrschaft gelegenen Burg Kyffhausen und der umliegenden Reichsgüter zu bleiben, sei es auch nur als Leben vom Reiche. Letzteres gelang ihnen. Vor seiner Abreise von Erfurt ernannte Kaiser Rudolph I. den Grafen Friedrich (IV.) den Älteren von Beichlingen-Rothenburg zum kaiserlichen Burggrafen der Reichsburg Kyffhausen.

In einer Urkunde vom 18. Februar 1291 nennt er sich: „Fridericus senior, comes Dei gratia de Bichelingen, burchravius serenissimi domini Romanorum regis in Kuffese.“ (Walkenr. Urk. Nr. 530.)

Zum Burgvögte auf Kyffhausen setzte Graf Friedrich IV. von Beichlingen einen seiner Lehnsleute ein, den Ritter Gernodus de Ramolderode (das Dorf Ramolderode-Ramderode lag zwischen Rosla, Thürungen und Kelbra an der Helme), welcher „Gernodus advocatus regalis castri in Kuffese“ genannt wird. (Walkenried Urk. No. 536a. und b.), und noch 1300 ist Gherodus de Cuphehusen Zeuge in einer Urkunde des Grafen Friedrichs v. Beichlingen-Rothenburg (v. Heinemann, Cod. dipl. Anhalt. II. No. 890).

Wenn auch später Kaiser Ludwig (der Bayer) 1320 den Fürsten Bernhard III. von Anhalt u. a. mit den kaiserlichen Burgen (castris imperialibus) „Ghöfthussen et Altstede“ und Kaiser Karl IV. 1348 den Fürsten Bernhard IV. von Anhalt ebenfalls u. a. mit den „Castris Imperialibus Ghöfthusen et Altstete“ belehnten, so gelangten doch die Anhaltiner nie zum wirklichen Besitze der Burg Kyffhausen. (Beckmann, Historie von Anhalt IV. Kap. 4. S. 530.)

Dieselbe blieb in den Händen der Grafen von Beichlingen-Rothenburg bis zum 1. Februar 1347, an welchem Tage Graf Friedrich VIII. von Beichlingen, Herr zu Rothenburg, sich drückender Schulden zu entledigen, seinem Schwiegervater, dem Grafen Heinrich V. von Hohnstein-Sondershausen, pfandweise auf Lebenszeit einräumte: das Schloß Rothen-

burg, die Dörfer Badra, Thalheim, Hermstedt und Rottleben, die beiden Schlösser Kuffhausen und Walhusen sammt den dazu gehörenden Dörfern, Ichstedt mit den Dörfern Boryleybin und Odersleybin, ebenso das Schloß Bendeleben, welches aber Graf Friedrich VIII. von Beichlingen noch auf seine Lebenszeit inne behalten sollte und wollte. (Originalurk. im Sondershäuser Archiv.)

Nach dem Tode des Grafen Friedrichs VIII. fiel 1356 die Herrschaft an seine Söhne zurück. 1377 war aus dem Geschlechte der Grafen von Beichlingen-Rothenburg noch Gerhard übrig; dieser verkaufte Alles, was er noch von der Herrschaft seiner Väter besaß, in dem genannten Jahre an die Landgrafen von Thüringen; nur Ichstedt mit Boryleben und Odersleben verkaufte er an die Grafen von Schwarzburg.

Die Landgrafen von Thüringen besaßen die Burg Kyffhausen nur ein Jahr. 1378 am Freitage an hente Gregoritage verpfändeten die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Thüringen an die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg für 970 Mark Löthigen Silbers Erfurtischen Beichens ihre „Sloz Rotenborg vnd kuffhausen“ mit allen Gerichten, Rechten, Ehren, Mannschaften, geistlichen und weltlichen Lehen, mit den Dörfern und allen Zugehörungen, gesucht und ungesucht, wie die Namen haben mögen, wie es die Grafen Friedrich und seine Söhne Heinrich und Gerhard von Beichlingen auf Rothenburg besessen haben. Die Grafen von Schwarzburg sollen 30 Mark Löthiges Silber an den beiden Schlössern verbauen dürfen, aber beide Schlösser sollen den Landgrafen öffene Schlösser sein. (Hesse, Rothenburg S. 51.) Als jene Landgrafen 1382 ihre Besitzungen theilten, erhielt Landgraf Balthasar in seinen Theil u. A. auch das Recht der Landgrafen an Rothenburg und Kuffhausen. (Horn, Friedrich der Streitbare, Seite 658 und 659.)

Im Jahre 1407 erfolgte die förmliche Belehnung

der Grafen von Schwarzbürg mit dem Schlosse und  
Berge Kyffhausen durch den Landgrafen Friedrich  
den Jüngern.

Der darüber ausgestellte Lehnbrief lautet: „Wir  
Friedrich von Gotes Gnaden Landgrave in  
Düringen und Marggrave zu Myßen der  
Jüngere, bekennen und thun fünd öffentlichen  
mit diesem Briefe vor uns und unser Erben, daß Wir  
angesehen haben großen manniſfeldiglichen diſt,  
den unſern Vater ſeligen und unſ die Edeln unſere  
lieben getrewen Grave Heinrich und Grave Günther  
von Schwarzbürg Gebrüdere, Herren zu Sonders-  
hausen und zu Arnſtete, gethan haben und ſie und  
ihre Erben unſ und unſere Erben in zukünftigen  
Zeiten wohl thun mügen, und haben ſie und ihre  
Lehns Erben, auch durch ihrer fließigen Bete willen  
Belehnet und Belehnien mit dem Sloß und Berge  
Kyffhausen von unſ und unſern Erben das fürder inne  
zu haben und zu gebrauchen, als Lehengutes recht  
und gewohnheit ist, doch also, daß ſie keine redeliche  
Burg denn ikund da ist, uf denselbigen Berg buwen,  
noch buwen laſſen ſollen, ſie theten es denn mit  
unſern Willen und Wißen, und ſie mügen die  
Wohnunge, die da ist, wohl bessern, daß ſie in  
Wesen bliebe, als ſie ikund ist, ane Geverte. Hier-  
bei ſint gewest und gezugen die Edeln Friedrich  
Graue und Herre zu Biechelingen unſer Hofmeiſter,  
Albrecht Burgrave von Kirchberg, Herre zu Kranich-  
ſeldt, und Hans von Polenzaf, Marschalck, unſere  
lieben getruwen und heimlichen und andere glaub-  
haftige Lüthe gnug, und haben des zu Wirkunde  
unſer Ingeſiegel wiſenlichin an diesen Brief laſzen  
hengen der gegeben ist zu Wiſenſehe nach Gotes  
Geburte Bierzehnhundert und darnach in dem Sieben-  
den Jahre, des Mitwochen vor Sente Bonifacien  
Tage des heiligen Bifchoffs.“ (Copialbuch im  
Sondershäuser Archiv.)

Die Gebäude der Burg Kyffhausen ſcheinen ſchon  
damals nicht mehr im besten Zustande geweſen zu  
sein. Doch wird noch 1445 in einem Lehnbuſche

berichtet, daß „die Hachen eyn borglehen (Burgmannswohnung) zu Kyffhausen gelegen auf der Obirburg by dem großen thornn (Thurme) mit dem holze und zubehörungen“ von den Grafen von Schwarzburg zu Lehn hatten. (Die Herren von Hagke waren noch 1525 in Sittendorf und Tilleda begütert.)

Da sich das Kriegswesen so ganz und gar änderte, wurde nichts mehr für die Ausbesserung der Burg gethan, was zur Folge hatte, daß sie nach und nach zur Ruine wurde. Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts war die Burg Kyffhausen ganz wüst und zerfallen. Ein Geschichtsschreiber aus jener Zeit, der Mönch Johann Lindener zu Pirna in Sachsen, schreibt, daß zu Kyffhausen, „seint noch ougensichtig stücken mawer, och vom torme, eine capell, dormyn ein cleusner (Einsiedler) vnd vil wunderlich erbildunge.“

Zu Weihnacht 1540 wurde ein Mädchen Namens Margarethe Schmidt auf das wüste Schloß Kyffhausen entführt, wo damals eine 14 Mann starke Räuberbande in den Kellergewölben sich häuslich eingerichtet hatte. Von hieraus unternahmen die Mitglieder der Bande, als Bettler und Landsknechte verkleidet, ihre Raubzüge, überfielen auf der Waldstraße vorüberziehende Fuhrleute, die sie erschlugen und dann in einen alten Schacht stürzten. Die Ladungen an Getränken, Getreide und Kaufmannsgütern wurden auf das alte Schloß geführt. Hier wurde der Raub verpräst und verspielt. Auch wurden von Zeit zu Zeit schöngeschmückte „freie Weiber“ zur Nachtzeit hereingeführt; manchmal waren deren fünf auf einmal im Schlosse anwesend. Im Juni 1541 wurde die ebenerwähnte Margarethe Schmidt verhaftet, weil sie im Auftrage ihrer Ge- nossen einen Hirtenknaben zu überreden versucht hatte, das Dorf Kleinheringen (a. d. Saale) in Brand zu stecken. Nach Zeit vor die geistlichen Räthe gebracht, legte sie ein ausführliches Geständniß ab.

Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts war der Kyffhäuser Aufenthaltsort einer Räuberbande, deren letzter Anführer, Loth mit Namen, 1722 im Gefängnisse zu Sondershausen starb. Noch jetzt erinnert die „Lothshöhle“ in der Nähe des Kinnweges zwischen Kyffhäuser und Rothenburg, in welcher er seinen Raub zu bergen pflegte, an dessen Treiben. (Dr. Julius Schmidt, die Kaiser-Friedrichsagen.)

### 8. Die Kapelle zum heiligen Kreuz.

Die erwähnte Kapelle auf Kyffhausen hatte Graf Heinrich von Schwarzburg um 1433 erbauen lassen. Aus der über die Einweihung derselben ausgestatteten Urkunde erfiehlt man, daß Graf Heinrich von Schwarzburg, Herr zu Arnstadt und Sondershausen, diese Kapelle schon, wenn auch verfallen, vorsand und dieselbe nur wiederherstellte. Am Sonntage Cantate 1433 weihte der Vicar des Erzbischofs von Mainz, Bischoff Nicolaus von Wiltberg, die Kapelle S. Crucis auf dem Berge Kyffhausen feierlich „zu Ehren des heiligen Kreuzes“ ein; die beiden darin befindlichen Altäre widmete er der Jungfrau Maria und den Aposteln Petrus und Paulus. Allen denen, welche die Kapelle und den dabei liegenden Gottesacker andächtig besuchen und milde Gaben zu spenden nicht vergessen würden, wurde ein vierzigtägiger Ablass zugesichert. (Mündener, Bergschlößer S. 171.)

Am Sonntage nach dem S. Gallus-Tage (16. October) verehrten die Grafen von Schwarzburg, Heinrich und Heinrich, Vater und Sohn, aus sonderlicher Devotion und Andacht, um Gottes willen, der Kapelle zu Kyffhausen jährlich zehn Gülden ewigen Zinses von dem Geschöß zu Frankenhausen, welche der Rath allda den Grafen alle Jahr zu geben verpflichtet war. Dafür sollte der Vicarius der Kapelle zu Kyffhausen wöchentlich drei Messen, laut der Instauration, halten und verrichten. (Jovius. Chronic. Schwarzburg. V. Cap. 37.)

Als bald nach der Einweihung der Kapelle von

einem in derselben befindlichen hölzernen Kreuze viele Zeichen und Wunder erzählt wurden, so wallfahrten aus ganz Thüringen, ja selbst aus fernen Gegenden, Schaaren von vielen Tausenden nach Knyffhausen. Der schon erwähnte Mönch von Birna erzählt: „Zu Kophausen do erftunt Walfahrt czum heiligen creuze.“ Johann Rothe erzählt in seiner Düringischen Chronik Cap. 790: „Wie eyne große vart entftunt uß Kuffhußen zu dem heilige cruze. Alzo man schreib noch Christus gebort 1433 jare noch oſtirn entftunt eyne große fart fehn Kuffhußen, da das heilige cruze große Zeichen tat.“ Besonders war an den in der Einweihungsurkunde festgesetzten, in der Kapelle festlich zu begehenden Festen: an dem Einweihungs-, Kreuzerfindungs- und Kreuzeserhöhungstage, an den Festtagen der Jungfrau Maria, am Peter-Paulsfeste und den anderen Aposteltagen, und außerdem am Himmelsfahrtstage — der Zudrang der andächtigen Menge so groß, daß oft der ganze Berg von Wallern bedeckt war. Wegen der Heiligkeit der Kapelle ließen sich Viele gegen schweres Geld auf den daneben befindlichen Kirchhof begraben. Später konnten nur sehr reiche und angesehene Leute und auch diese nur „durch besondere Vergünstigung“ zu der Ehre, hier bestattet zu werden, gelangen.

Dieser Heiligschein der Kapelle auf Knyffhausen wurde aber im Anfange des 16. Jahrhunderts durch das helle Licht der Reformation verdunkelt. Die Wallfahrten nach der Kreuzkapelle hörten nach und nach ganz auf und auch sie wurde zur Ruine.

---

## Die Knyffhäusersage.

### 9. Inhalt und Deutung der Knyffhäusersage.

Eine höchst merkwürdige Erscheinung ist es, daß alle hervorragenden Eckerhege der thüringischen Höhenzüge uralte, vorhistorische Ring- oder Wallburgen tragen, welche, wie die in ihnen sich findenden zahlreichen Urnenscherben verrathen, heidnische Cultusstätten unserer Vorfahren ge-

wesen sind. Aus der umliegenden Landschaft seien als solche Wallburgen tragende Eckberge genannt: der Sonnenstein bei Holungen, die Markenburg bei Kaltohmfeld, die Hasenburg (1073 Asenberg) bei Buhla, die Löwenburg bei Bleicherode, die Wehelsburg (1275 mons Wiuilsberg) bei Hainrode, der Frauenberg bei Sondershausen, der Schlossberg über der Numburg, die Ochsenburg bei Steinhalleben, die Altenburg bei Gorsleben, der Questenberg südlich vom gleichnamigen Dorfe.

— Der nordöstlichste Eckberg des Kyffhäusergebirges, der Kyffhäuserberg, scheint vor Erbauung der Burg ebenfalls eine heidnische Cultusstätte gewesen zu sein, die an dem Berge haftenden Sagen weisen dringend darauf hin. Am Ostfuße des Kyffhäuserberges liegen eine Menge Hünengräber d. h. Grabhügel unserer Altvordern. Die Hünengräber finden sich immer zahlreich in der Nähe der alten Cultusstätten. Am südlichen Abhange des Kyffhäuserberges stehen die „heiligen Eichen“, in deren nächster Nähe im Steinbrüche steinerne Opfermesser gefunden sein sollen. (In zwei Urkunden von 1434 werden auch ein „heiliger Born“ und ein „heiliger Holz“ als zwischen dem Kyffhäuser und der Rothenburg gelegen erwähnt, doch ist es mir wahrscheinlich, daß beide einer Kirche — der im wüsten Dorfe Lindeschu — und ihren Schutzheiligen gehört und davon ihren Namen haben.) — Wie der Frauenberg bei Sondershausen, so ist auch der Kyffhäuserberg im Volksglauben ein „hohler Berg“. Im hohlen Berge des Kyffhäuserns im unterirdischen Schlosse sitzt der Volks sage nach der alte Kaiser Friedrich Barbarossa, umgeben von seinen gewappneten Rittern, schlafend an einem Steintische, durch welchen der rothe Bart gewachsen ist. Wenn der Bart zum dritten Male um den Tisch reicht und die Raben nicht mehr um den Berg fliegen, wird der alte Kaiser aufwachen, wieder heraufkommen, das Reichsregiment zu Händen nehmen, dasselbe bessern, die Pfaffen stören, das heilige Land mit dem heiligen

Grabe den Türken abgewinnen, eine große letzte Schlacht schlagen und dann seinen Schild an den Ast eines dürren auf dem Rathesfelde stehenden Birnbaumes hängen. Der Baum wird aber davon grünen und blühen. Eine schöne Zeit wird dann anbrechen! Beim Kaiser befinden sich im Berge sein wunderholdes Töchterlein Uthchen, 12 Ritter, der Schmied Boldermann, ein Zwerg und der Teufel. Uthchen kängt Flachsnoten an der Sonne, hilft Brautleuten und Bedrängten aus der Noth, schenkt grüne Sträuschen, krederzt und verscherkt als Schaffnerin Wein. Die zwölf Ritter zeigen sich oft kegelschiebend und schenken dem Kegelausseher oder andern Hirzugekommenen einen sich in Gold verwandelnden Kegel. Der Schmied Boldermann beschlägt des Kaisers Leibroß. Der Zwerg besorgt die Getreideeinfäuse für den kaiserlichen Haushalt, bestraft Betrüger, wird vom Kaiser alle hundert Jahre auf die Oberwelt geschickt, zu erkunden, ob die Zeit der Erlösung gekommen sei. Der Teufel im Kyffhäuser sitzt entweder auf einem glühenden Schiffe, welches auf einem unterirdischen See schwimmt, oder vor einem Buche, in welchem die Namen der Seinen verzeichnet stehen. Vom Teufel auf dem Kyffhäuser erzählt die Volksage noch, daß er einst einen mächtigen Stein nach einem Herrn von Tütcherode geworfen habe. Dieser Stein, „Teufelstein“ genannt, lag südlich vom Dorfe Dittichenrode und ist erst vor mehreren Jahren in den Acker vergraben worden.

Die zwölf Ritter oder die Gesellschaft von Kaisern und Rittern, welche sich kegelschiebend auf dem Kyffhäuser zeigen, sind die zwölf altdutschen Götter oder Asern. Aus diesen tritt am deutlichsten der rothärtige Donnergott (deutsch Donar, nordisch Thor) hervor in den Kyffhäuserlagen; er ist identisch mit dem Schmied Boldermann und mit dem Teufel im Kyffhäuser. Mit seinem Hammer zerstörte Donar die Riesen (Felsen). Die mächtigen Steinwürfe Donar's gegen die den Göttern feindlich gesinnten Riesen erzählt die alte Götter-

sage. Die Riesen wurden in der goldenen Aue „dumme Duttiche“ genannt. In späterer, christlicher Zeit wurde der Wurf Donars nach den Riesen oder Duttichen verwandelt in einen Wurf des Teufels nach dem Herrn v. Tütcherode. Der Teufel sitzt im Kyffhäuser auf einem glühenden Schiffe. Donar ist hier als Todenschiffer aedacht worden. Die Regelkugel, mit welcher die Zwölf Regel schieben, ist ein Todtenkopf oder Menschenköpfel. Das wird eine Hindeutung auf das siegreiche Hinabsteigen Donar's in's Todtenreich sein. An Stelle Donar's trat in christlicher Zeit St. Peter. In der gold'Aue sagt man, wenn's donnert; „Sanct Peter schiebt Regel!“ Mit dieser Umdeutung mag es zusammenhängen, daß ein Altar in der Kreuzkapelle auf dem Kyffhäuser dem St. Peter geweiht ist. (Am Nordrande des Kyffhäusergebirges befand sich in der Flur von Sittendorf eine jetzt weggeschaffte Felspartie „Teufelsmauer“.) An Donar's heiliges Thier, den Bär, erinnern die am Nordhange des Kyffhäuserberges befindlichen Bärenköpfe. (Welche Bewandtniß mag es haben um die 12 Heiligen-Kühe, welche die Kirche St. Laurentii in Sittendorf auf Häusern des Dorfs lastend besitzt?)

Prinzessin Utchen ist der Sage nach die Tochter Kaiser Friedrichs. Der Göttersage nach ist es aber die Frau Wod, Gode, Gud, die Gemahlin des Götterkönigs Wodans, welche sonst hier zu Lande „Frau Holle (nordisch Frigga)“ genannt wird. Wie die Frau Holle die Beschützerin des Landbaues und insonderheit des Flachses ist, so hat Utchen auf dem Kyffhäuser eine Spinnstube mit rothen und blauen Fensterscheiben und hängt an der Sonne Flachs-knoten, welche unter Umständen zu Gold werden. Als Ehegöttin beschenkt Utchen Brautleute und ist ihnen zur Ausrüstung ihrer Hochzeit behülflich. Als Göttin der schönen Jahreszeit schenkt Utchen grüne Laubbüsche, grüne Sträusse, welche sich bei Vertrauen in Gold verwandeln. Als Beschützerin und Freundin des Gesanges und der Musik zeigt sich Utchen fröhlich und tanzend den Musikanten. Als

Wodan's Haussfrau gebührt ihr nach altdeutscher Sitte der Empfang und die Bewirthung der Gäste. Utchen kredenzt dem in's unterirdische Schloß Eintretenden Wein, welcher an Stelle des alten Göttertrankes, des Meths, getreten ist. — Aber nicht blos eine lichte Seite hat das weibliche Sagenwesen des Kyffhäuser, sondern auch eine dunkle, unheimliche. Nach der unheimlichen, dunklen Seite fällt Utchen zusammen mit der Unterweltsgöttin Hel. Der Bote aus der Unterwelt, der Führer dahin ist der Zwerg, ein Bewohner der Unterwelt. Die alten Götter sind im Berge, im Todtenreiche der Hel. Der betrügerische Wirth, welcher den unterirdischen Wein-Keller der Schlüsseljungfrau bestehlen will, ist dem Tode verfallen. Menschen, welche nach der Sage in den Kyffhäuserberg gegangen sind (die Brautleute, der Ziegenhirt), ward die Lebenszeit gekürzt, sie starben bald nach der Rückkehr aus der Unterwelt. Die heiligen Thiere der Hel, die Dachse, kennt die Kyffhäuser-Sage noch als „Schweine der Prinzessin im Kyffhäuser“.

Der rothbartige Kaiser Friedrich im Kyffhäuserberge ist der alte Götterkönig Wodan. Der rothe Bart ist von Donar entliehen und der Name Friedrich wahrscheinlich vom Friedensgottes Fro (Freyr nordisch). — Simrock, Mythologie S. 145. — Dem alten Götterkönige Wodan saßen 2 Raben auf den Schultern, welche ihm alles Neue in der Welt mittheilten. Die Thätigkeit der Raben ist in der Kyffhäuser-Sage verdunkelt, ja sie scheinen sogar feindselig gegen den alten Gott zu sein. Aber es sind Wodans Raben, welche um den Berg fliegen; Wodan hat sie ausgesandt, den Stand der Dinge in der Welt zu erkunden. Dass sie um den Berg fliegen, kann nur verdunkelte Erinnerung sein; eigentlich müssten sie zu ihm in den Berg fliegen, sich auf seine Schultern setzen und ihm die Kunde in's Ohr flüstern. (Doch erzählt noch eine Sage, dass über dem Kaiser ein Rabe im Ringe schwelt, welcher ihm ansagt, wenn ein Fremder das Schloß betritt.)

Die Schlacht auf dem Rathsfelde ist der letzte Weltkampf. Die Götter, Wodan an der Spitze, werden gegen ihre Feinde streiten auf der Ebene Wigrid.

Da wird der Weltenbaum, die alte Esche Yggdrasil, zittern und rauschen. Götter, Menschen und die Welt werden zwar untergehen, aber die Götter werden in geläuterter Gestalt erwachen, zwei Menschen werden errettet werden und eine neue, schöne Welt wird erstehen. „Dann wird Gesträuch wieder grünen und hohes Gras.“ Ehe diese Schlacht nicht geschlagen ist, kann der dürre Birnbaum, nämlich die alte Weltesche, nicht grünen. Erst bei der Wiedergeburt der Welt wird dieser laublose Baum, von dem der grüne Blätterschmuck herabgesunken ist, von Neuem zu grünen anfangen.

Im Kyffhäuser liegt der Sage nach ein großer Schatz, welcher Copusen genannt wird. Der Schatz besteht aus großen Kästen voll Gold, Silber und Edelstein, außerdem werden sich in Gold verwandelnde Flachsnoten, Hufeisen, Laubzweige und goldene Hörner und Goldbarren in den Sagen erwähnt. Wer von einer weißen Schlange ist, findet den Weg in den Berg. Auch die Wunderblume, die Springwurzel, welche in einer bestimmten unbekannten Stunde blüht und im spitzigen Riethe bei Kelbra wachsen soll, und der Höllenzwang öffnen den Berg. Hinter dem hinausgehenden schlägt eine eiserne Thür mit großem Geprassel zu, schlägt ihm wohl auch die Fersen ab, und der Berg schließt sich. Zu Neujahr (in den Zwölfnächten), Ostern und Himmelfahrt öffnet sich der Berg und der Eingang steht offen.

#### 10. Das Entstehen der Sage von dem Schlafen Kaiser Friedrichs im Kyffhäuser und seiner Wiederkehr.

Mit demselben Ausdrucke, mit welchem nicht nur unsere Vorfahren, sondern auch alle andern indo-germanischen Volksstämme den Berg bezeichneten, nannten sie die Wölfe. So ist denn auch die Woh-

nung ihrer Götter neben der Wolke der Berg. Der oberste Gott der alten Deutschen, Wodan, ist der „Mann vom Berge“. Die letztere Anschauung überwog, als das siegende Kreuz jene Götter aus ihren himmlischen Sitzen verwies. Fortan war für sie nur der Platz im Berge, in der Hölle, im Reiche der Unterweltdöttin Hel.

Aber nur allmählich und widerwillig wurde das Christenthum angenommen. Einst werden die alten Götter wiederkehren, sie schlafen nur, war die tröstende Hoffnung. Sie kamen nicht wieder. Die neuen Christen gewöhnten sich an die neue Lehre und gewannen sie lieb; die Kindes Kinder jener hoffenden Väter wußten nichts mehr von Wodan und seinen Genossen, nur dunkel hatten sie gehört von Einem, der im Berge hause; der werde einst wiederkehren und mit ihm eine schöne entchwundene Zeit.

Auch das wäre vergessen worden, hätte nicht die Sage einen neuen lebendigen Hintergrund erhalten.

Das geschah in den Tagen jener schrecklichen kaiserlosen Zeit. Krieg und Elend durchzogen das unglückliche deutsche Land, in welchem ein frecher, übermuthiger Adel ungestraft raubte und fengte und die Pfaffenherrschaft in ihrer Blüthe stand. Es fehlte jene starke Kaiserhand, unter deren Schütze der Friede, der Wohlstand und alles Glück und aller Segen geblüht hatten. Es fehlte der Mann, der den vielgeplagten armen Leuten jene entchwundenen Güter wiederbringen konnte. Und in dieser Bedrängniß und Noth, es konnte nicht anders sein, da tauchte wieder hell auf die fast verklungene Mähr von dem Manne im Berge, unter dessen Herrschaft es einst besser gewesen, der einst wiederkommen und Alles wieder gut machen werde.

Und wer ist nun dieser Mann im Berge?

Nicht mehr der alte Gott — den hatte das Volk vergessen; das konnte kein Anderer sein, als jener starke Held, von dessen Thaten ihnen die Väter so oft erzählt, an dessen Namen sich alle großen und hohen Erinnerungen sagenhaft angeknüpft hatten,

sei es nun jene herrliche Jünglingsgestalt des hörnenen Siegfrieds, oder jener Dietrich der Berner, von dem die alten Lieder so viel Gewaltiges sangen, oder jener Karl, der alle Völker Europa's sich hoffnungslos gemacht, oder der unverzagte Sachsenheld Wittekind, der die Freiheit seines Volkes so tapfer und treu vertheidigt hatte, oder Heinrich I., oder endlich hier in Thüringen, dem geplagtesten Lande, Kaiser Friedrich (der Friedensreiche), dessen Adel und Majestät ihnen noch frisch im Gedächtniß war\*), der jede Schandthat und jeden Übergriff der römischen Hierarchie so unnachgiebig geahndet hatte.

Und in derselben Zeit durchflog ganz Deutschland das Gerücht von einem anderen Friedrich, der nicht in Italien, wie man fälschlich sage, durch Meuchelmörder umgekommen sei, sondern noch lebe und nächstens wiederkehren und das Reichsregiment besfern und die Pfaffen stören werde.

Was die Erfinder und Verbreiter dieser Nachricht (die Joachiten) gewollt hatten, geschah: überall zündete sie und besonders in den Gegenden, in welchen sich schon vorher alle Hoffnung an den Namen Friedrich geknüpft hatte. Da hörte man also auch von außerhalb den alten Glauben an die Wiederkehr Friedrich's bestätigt; ob jene Nachricht von einem zweiten Friedrich sprach, das Volk um den Kyffhäuser herum verstand nur jenen ersten, es kannte keinen zweiten.

So ist es erklärlich, daß, gestützt auf diesen unausrottbar festen Volksglauben an die Wiederkehr des alten Kaiser Friedrich's, in den folgenden Zeiten einige Betrüger leicht Glauben finden konnten mit ihrem Vorgeben, sie seien der erstandene Kaiser.\*\*)

\*) Kaiser Friedrich I. war urkundlich nachweisbar 1.—5. Februar 1169 zu Wallhausen, in den letzten Tagen des Februar 1174 zu Tilleda, am 28. August 1188 zu Nordhausen, am 1. September 1188 zu Alstedt.

\*\*) Als eine Vorläuferin der Sage von der ein-

## 11. Die falschen Friederiche des 13. Jahrhunderts.

Der erste falsche Friedrich trat um's Jahr 1261 in Sizilien auf. Er hieß Johann von Kokleria und erklärte, er sei Kaiser Friedrich II. und habe für das Heil seiner Seele eine große Pilgerfahrt unternommen und sei nun zurückgekehrt. Es gelang dem Manfred, Kaiser Friedrich's II. Sohne, leicht, diesen, wie es scheint, von den Pfaffen gegen ihn, den gebannten Königa, aufgestellten Betrüger zu entlarven. (Hartwig, die Kyffhäuser Sage.)

Dieser „leckerische Bösewicht“ gab sich für den Kaiser Friedrich II. aus und verlangte von Manfred, des verstorbenen Kaisers Sohne, die Zurückgabe der Königreiche Apulien und Sizilien. Mit einem großen Heere von allerlei Leuten fing der

---

stigen Wiederkehr Kaiser Friedrich's ist die im 10. Jahrhundert in Alemannien (Schwaben) entstandene Sage anzusehen, nach welcher Kaiser Karl der Dicke nicht gestorben, sondern in eine Höhle am Bodensee entrückt sei; zu rechter Stunde aber werde er wiederkehren und die Bützeln seines Reiches zu Handen nehmen.

Nach dem Tode Kaiser Heinrich's V. († 1125) verbreitete sich die Sage, daß er nicht zu Utrecht gestorben sei, sondern sich durch Flucht den Blicken der Welt entzogen habe. In England erzählte man sich, daß er noch lange Jahre in einer Wüstenei bei Chester als Einsiedler gehaust habe. In Burgund trat im Jahre 1138 ein Mensch, welcher geraume Zeit als Einsiedler bei Solothurn gelebt hatte, mit der Behauptung auf, daß er Kaiser Heinrich V. sei, und gewann sich dadurch einen Anhang, dem mit den Waffen begegnet werden mußte. Nachdem der Betrüger entlarvt war, brachte man ihn in's Kloster Cluny und schor ihn zum Mönch; dort ist er gestorben. (Giesebricht, Deutsche Kaiserzeit III., Seite 952. 953. 1180. 1181.)

Täuscher an, den Manfred zu bekriegen. Als das aber die italienischen Fürsten und Herren erfuhrten, zogen sie gegen den Falschen und seinen Anhang und erschlugen, daß man ihrer keinen gefangen nahm. (Thüringische Chronik von Joh. Rothe, Kap. 508.)

Auch in Deutschland erzählte sich das Volk nach dem Tode Friedrich's II., daß dieser Kaiser nicht gestorben, sondern nur vertrieben sei, und daß Niemand wisse, wo er geblieben; aber er werde wiederkommen und seine Widerlächer züchtigen. (Michelsen, die Kyffhäuser Kaiserjage, S. 145.)

Der zweite falsche Friedrich trat um's Jahr 1282 oder 1283 in Deutschland in der Rheingegend auf. Er hieß Dietrich Holzschuh (oder Friedrich Holzstich), wurde aber gewöhnlich Eile Rölp genannt. Er war ein Mensch aus niederem Stande, wahrscheinlich ein Holzschuhmacher. In einem Alter von 90 Jahren kam es ihm in den Sinn, sich für den Kaiser Friedrich II. auszugeben. In Köln wurde er in Folge dessen eine Zeitlang in den Kerker geworfen und nach seiner Freilassung brutal verhöhnt. In dem benachbarten Neuß dagegen fand er zahlreiche Anhänger; hier richtete er eine kostspielige kaiserliche Hofhaltung ein. Seine täuschende Ähnlichkeit mit dem Kaiser Friedrich II. und seine genaue Kenntniß der kaiserlichen Hoffitte, welche ihm wahrscheinlich aus seinem früheren Dienste am Hofe jenes Kaisers geblieben war, bestärkten das Volk in dem Glauben, daß der alte Kaiser erstanden sei. — Der thüringische Chronist Johann Rothe berichtet von diesem falschen Kaiser: „Dieser Täuscher zog viele edle Leute an sich, die er durch die schwarze Kunst bei ihrem Namen nannte, und sagte ihnen, was Kaiser Friedrich mit ihnen früher einmal gehandelt und geredet hatte, und gab ihnen Essen und Trinken und mancherlei Gabe, womit er viele Laien, Fürsten und Herren betrog; er machte auch von Pfaffen und Laien ein groß Hofgesinde und sandte seine Briefe dem Herzog von Braunschweig und schrieb ihm, daß er zu ihm käme, er hätte seine Tochter zur Ehe. Er

sandte auch an die Gebrüder Friedrich und Tizmann, Markgräfen von Landsberg, Söhne Landgräf Albrecht's von Thüringen, und sprach, sie wären seiner Tochter Söhne. Die wöhnten, es sei wahr, und begabten seine Boten gar herrlich. Er verzehrte 2500 Mark Silbers in einem Jahre mit seinem Anhange." — Wegen der vielen Unruhen im Reiche hatte Kaiser Rudolph I. nicht dazu kommen können, die Bewegung im Reime zu ersticken; zwei Jahre lang konnte der falsche Kaiser unangefochten seine Komödie fortfspielen. Im Jahre 1285 gewann er so großen Anhang, daß ein großer Theil des deutschen Volkes unschlüssig wurde, welchen von beiden, den Kaiser Rudolph oder den wiedergekommenen Friedrich, man als rechtmäßigen Herrn anzunehmen habe. Hagenau und Colmar standen im Glauben an den falschen Friedrich gegen Kaiser Rudolph auf und die Reichsstädte der Wetterau schlossen sich an den Wiedergekommenen an. Da zog dieser, fühlend seinem Sterne vertrauend, gen Wezlar. Tile Kolup hatte sich dem Studium der Astrologie und der Magie ergeben und in seiner Verblendung glaubte er aus den Sternen das endliche Gelingen seines Beginnens zu lesen. Jetzt endlich zog Kaiser Rudolph von Colmar, welches er belagert hatte, nach Wezlar, belagerte und bedrängte es dermaßen, daß die Bürger den vermeintlichen Kaiser Friedrich aussiefern mußten. Rudolf behandelte den Alten nicht wie einen Empörer und Aufwiegler, sondern als einen Zauberer, und ließ deshalb auch den Feuertod über ihn verhängen, nachdem er auf der Folter seine Lüge bekannt hatte. Anfangs Juli 1285 wurde Tile Kolup auf dem Kalmuntsberge in der Nähe der Stadt Wezlar verbrannt. — Johann Rothe erzählt: "Da man ihn zum Tode führte, bekannte er, daß er ein armer Mann wäre und Dietrich Stahl heiße und die schwarze Kunst könne und gemeint habe, er wolle ein Herr werden." Als man die Kohlen von einem Scheiterhaufen ablös und unter den Resten ein Gebein des Verbrannten fand, sagte das Volk,

das sei von Gottes Kraft, daß er leibhaftig noch solle bleiben und die Pfaffen vertreiben. — (Johannes Rothe's thüringische Chronik. — Meyer in Wezlar, der falsche Kaiser Friedrich. — Chronic. Sampetrinum ad ann. 1286.)

Der dritte falsche Friedrich trat 1287 in Lübeck auf. Es kam nämlich nach Lübeck ein alter Mann, der sprach, er wäre Kaiser Friedrich der Vertriebene. Das Volk glaubte seinen Worten und erzeugte ihm viel Ehre. Er gelobte den Leuten große Gnade, sobald er wieder zu seiner Herrschaft gelangen würde. Da ward er auf einem schönen Rosse um die Stadt geführt, sie in Augenschein zu nehmen. Zu der Zeit war der vielweise Mann Heinrich Stenecke Bürgermeister zu Lübeck, welcher früher als Abgesandter der Stadt den Kaiser Friedrich II. sehr oft gesehen und gesprochen hatte; dieser unterredete sich mit dem angeblichen Kaiser. Kurz darauf war der Mann verschwunden, so daß Niemand wußte, wo er hingekommen war. Er scheint es für das Klügste gehalten zu haben, sich nach der Entlarvung durch den Bürgermeister so schnell als möglich aus dem Staube zu machen. (Chronik des Lübeck'schen Franziskaners Detmar. S. Michelsen, die Kniffhäuser-Kaisersage. Zeitschrift des thüringischen Geschichtsvereins 1853. Heft 2. S. 158. Anmerk. 27.)

Der vierte falsche Friedrich trat 1295 in Schwaben auf; er wurde auf Kaiser Adolf's Befehl zu Esslingen als Ketzer dem Feuertode übergeben. (Mich. Sachse, neue Kaiser Chronica fol. IV. S. 109, 94 ff.)

## 12. Der Glaube an die Wiederkehr Kaiser Friedrich's im 14. und 15. Jahrhundert.

In Folge des Auftretens dieser falschen Kaiser wurde die Sage von der Wiederkehr Kaiser Friedrichs II. in ganz Deutschland in hohem Grade eine volksthümliche.

Der Chronist Johann von der Winterthur in der Schweiz sagt zum Jahre 1348: "In diesen Zeiten wird von vielen Menschen verschiedener, ja aller

Klassen als das Gewisseste erzählt, daß Kaiser Friedrich II. mit der größten Macht nächstens kommen werde, um den durchaus verderbten Zustand der Kirche zu verbessern. Nach Wiedereinnahme des Reiches werde er dasselbe gerechter und ruhmreicher als vorher regieren und dann mit zahlreichem Heere über das Meer sezen und auf dem Oelberge oder bei dem verbornten Baume auf das Reich verzichten.“ Der Chronist wundert sich dann über die Leichtlängigkeit, daß man hofft, ein vor 80 Jahren verstorbener Mensch, der über 30 Jahre regiert, werde wieder auflieben; er sagt, die Leute, so solches glauben, sind betrogen wie die Juden, welche meinen, der König David werde bald erweckt werden und in alter Weise über Israel herrschen. (Thes. Histor. Helvet. p. 85. 86.

Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sind 3 Gedichte über das Wiederkommen Kaiser Friedrich's (2 nur als Bruchstücke) auf uns gekommen (mitgetheilt in Grimm, deutsche Mythologie S. 799 und 800). Nach dem ersten Gedichte ist der hochgeborene Kaiser Friedrich auf der Jagd verschwunden. Nach der Sage der Bauern lasse er sich bei ihnen oft als Waller sezen und habe ihnen gesagt: „er füll noch gewaltig werden aller römischen Erden, er füll noch die Pfaffen stören, und er woll noch nicht aufhören, noch mit nichts lassen abe, bis er bring das heilige Grabe und darzu das heilig Land wieder in der Christen Hand, und woll sine Schildes Last hahen an den dorren Ast“. — Das zweite Gedicht handelt von der großen Schlacht: „so wirt das vrlewg also gros. nymand kann ez gestillen. so kumpt sich kayser Fridrich der her vnd auch der milt, er vert dort her durch Gotes willen, an einendürren pawm so henkt er seinen schilt, so wirt die vart hin über mer . . . : er vert dort hin zum dürren pawm an alles widerhap, dar an so henkt er seinen schilt, er grunet unde pirt. so wird gewun daz heilig grap, daz nymmer swert darup gezogen wirt.“ — Das dritte Lied aus der Sybillen Weissagung erzählt ganz ähnlich wie die

beiden ersten: „Gott will noch einen Kaiser geben, den er in seiner Gewalt behalten hat und dem er geben wird mannigfaltige Kraft: „er wirt genannt Fridrich, der usserwelte fürste rich, vnd sament daz Christen volg an sich vnd gewinnet daz helge grap über mer, do stat ein dor boum vnd ist gros vnn sol so lange stan blos, biez der Keiser Fridrich daran sinen schilt gehenken mag vnd kan, so wirt der boum wieder gruen gar, noch kument aber guete jar vnd wirt in aller welt wol stan, der Heiden glouben mus gar zergan.“ In allen drei Liedern ist an die Wiederkehr Kaiser Friedrich's die Gewinnung des heiligen Landes und des heiligen Grabes gefügt, nach welchem die Sehnsucht der Christen damaliger Zeit gerichtet war. Nur das erste Lied geht weiter und äußert Sehnsucht nach größerer Macht des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und nach Brechen der Macht des Papstes und der Hierarchie und nach Besserung des verderbten Zustandes der Kirche an Haupt und Gliedern.

Vom Anfange des 14. Jahrhunderts an erscheint die allgemein deutsche Sage von der Wiederkehr Kaiser Friedrich's II. in Verbindung mit unserem Kyffhäuser. Der hessische Chronist Johann Ryteszel († bald nach 1341) gedenkt in seiner Chronik der Sage, daß Kaiser Friedrich II. noch auf seinem Schlosse Rüffhusen lebe. Dasselbe berichtet Engelhusius in seiner um 1426 geschriebenen Chronik: Kaiser Friedrich II. lebt noch in castro confusionis (Kyffhausen).

W. Gerskenberger berichtet in seiner hessischen Chronik: „Es werde in Döringen erzählt, daß Kaiser Friedrich II. noch leben sulle uss syne slosse Rüffhusen. Duf beschreibt Diderich von Engelhusen, auch Johan Ryteszel in seiner Chroniken.“ (Michelsen, a. a. O., S. 159. Anmerk. 34.)

Noch eingehender ist der Bericht des thüringischen Clerikers Johann Rothe in seiner um 1430 verfaßten thüringischen Chronik: „Von dem Kaiser Friedrich II., dem Keizer, erhub sich eine neue Kezerei, welche noch heimlich unter den Christen ist, und die

glauben gänzlich, daß Kaiser Friedrich noch lebe und leben bleiben solle bis an den jüngsten Tag und daß kein rechter Kaiser nach ihm worden sei oder werden solle und daß er wandere zu Kuffhusen in Döringen auf dem wüsten Schlosse und auch auf anderen wüsten Burgen, die zum Reiche gehören, und rede mit den Leuten und lasse sich zu Zeiten sehen. Diese Büberei bringt der Teufel zu, damit er dieselben Reeker und etliche Einfältige verleitet. Man meint wohl, daß vor dem jüngsten Tage ein mächtiger Kaiser der Christenheit werden solle, der Friede machen werde unter den Fürsten, und dann so solle von ihm eine Meerfahrt unternommen werden und er solle das heilige Grab gewinnen, und den Kaiser nenne man Friedrich, um des Friedens willen, den er macht, obgleich er nicht also getauft ist.

Im 15. Jahrhundert war die Ansicht, daß nach Kaiser Friedrich kein rechtmäßiger Kaiser auf den deutschen Kaiserthron gehoben sei, sondern daß er „mit sich hinab genommen habe des Reiches Herrlichkeit“, so verbreitet, daß sich das Volk erzählte, der Papst werde den König Sigismund deshalb nicht zum Kaiser krönen, weil er den Namen Friedrich nicht führe. Als er aber dennoch gefrönt war, erzählte es sich: „Der Papst krönte ihn zum Kaiser, aber er gab ihm einen neuen Namen und krönte ihn Kaiser Friedrich.“ (Andr. Presbyter Chronic. apud Kulpis p. 53 und Kronik der hill. Stat Köllen Fol. 301. s. Michelßen, a. a. O., S. 158. Anmerk. 21.)

### 13. Der falsche Kaiser Friedrich v. 1546 auf dem Kyffhäuser.

Nach Dämpfung des Bauernkrieges 1525 war in Thüringen und sonderlich um Langensalza die Hoffnung auf das Wiederkommen Kaiser Friedrichs entstanden und laut geworden. Herzog Georg von Sachsen schreibt am 17. Mai 1528 an den Kurfürsten Johann von Sachsen: „Es gelangt izo glawb-

lich an vns, wie daz gemeynne volck zu Thuringen vnd sonderlich vmbs hahnicht iho offentlich in Bierhawfern vnd andern gemeynnen Zusammenkünfften reden vnd von Ihnen Lauten lassen, es solle in kurze einer kommen, der Ihnen als der rechte Oberherre fur gehen, das wort gots vnd daz Evangelium recht schützen vnd handhaben, an den sie sich auch halten werden." (Neue Mittheilungen des thür.-sächs. Vereins XII. B., S. 242.) Das Auftreten des falschen Friedrichs von 1546 war die Frucht dieses Glaubens.

Es war am Montag nach Valentin (den 15. Februar) 1546, als die umwohnenden Landleute Rauch aus der Kapelle auf Kyffhausen auffiegen sahen. Viele gingen hinauf, um zu sehen, wer da oben sei. Als sie vom Kyffhäuser herunterkamen, brachten sie die Meldung, sie hätten dort oben in den Ruinen einen seltsam gekleideten, hochgewachsenen majestätischen Greis gesehen. Als dieses in den umliegenden Städten und Dörfern bekannt geworden, strömten am folgenden Tage vier- bis fünfhundert Menschen auf den Kyffhäuserberg, um den Kaiser Friedrich zu begrüßen. Dieser trat ihnen auch wirklich aus den Ruinen entgegen und erklärte, er sei Kaiser Friedrich und trete nun, ergriffen von dem traurigen Zustande seines Volkes, öffentlich auf, um die Bügel der Regierung zu ergreifen und die goldene Zeit herbeizuführen. Das Volk, ihm Beifall zuauchzend, wollte ihn sogleich in die Ebene geleiten. Allein er weigerte sich dessen, da sein Auftreten noch nicht erfolgreich sein könne; er müsse erst des Beistandes mehrerer Fürsten und Herren, an die er geschrieben habe, und eines starken Anhanges im Volke gewiß sein. Das leuchtete dem Volke sogleich ein.

Unter den Neugierigen befand sich auch der Junker Kurf. Barth (welcher in Tilleda, Bennungen und Kelbra begütert war); dieser neigte sich gegen den Kaiser und bot ihm die Hand, welche der Kaiser annahm und ihm Freundschaft erzeugte. Als aber Kurf. Barth sich neben den Kaiser niedergesetzt und ihn angesehen hatte, fragte er ihn: Wo er herkomme?

Der Kaiser sagte, er sei ein Gesandter des Obersten aus dem Paradies. Als Junker Barth solches hörte, hat er den Kaiser zum Essen genöthigt und ihm eine Semmel und ein Stück Fleisch gereicht und gesagt, er wolle mit ihm essen, damit er sehe, ob er ein Geist oder ein Mensch wäre. Da wendete sich der Kaiser ein wenig und sagte, er habe nicht großen Hunger, jedoch darzuthun, daß er kein Geist sei, wolle er 3 Bissen Brots und 3 Bissen Fleisch schneiden und essen im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darauf hat Junker Barth ihm Hände und Füße besehen, ihm die Schuh aufgezogen und alle seine Glieder besehen, ob er menschliche Glieder hätte oder nicht, aber er hat nichts Anderes können spüren, als daß er Menschengestalt hätte, als ein anderer Mensch. Aber er hatte eine bleiche Farbe und ein lang Angesicht mit einem großen, langen, schwarzen Bart, und einen großen, langen Zopf gleich wie Flechten, der war weißgrau und auf dem Kopfe zusammen gewickelt. Als Junker Barth den Kaiser frug, weshalb ihm das Haar so unsauber auf dem Haupte stehe — antwortete er, es sei die Krone, so ihm Gott aufgesetzt. Der wunderbare Mann hatte auch einen Topf mit Weizen bei sich stehen; wenn ein Junggesell ist kommen, hat er ihn zu sich gefordert und ihm eine Hand voll gegeben und gesagt: Das nimm zu dir so lange, bis ichs wieder von dir fordere. Obgleich er verschiedenen Leuten aus dem Topfe gegeben hatte, so lange kürd Barth da war, hat er doch keine Abnahme spüren können, sondern der Weizentopf ist gleich voll geblieben. Der Kaiser hatte auch einen Schild vor sich hängen, auf welchem ein Crucifix gemalt war; er ichrieb seine Handschrift wie kaiserliche Majestät; er hatte auch einen eigenen Boten, wenn er dessen bedurfte, so kam er also bald, aber Niemand wußte, wo er herkam. (Harzvereinschrift 1871. S. 75. 76. nach einem gleichzeitigen Briefe im Gräfl. Archiv zu Wernigerode A. 64,2.)

Am 17. Februar begab sich der schwarzburg-sondershäuserische Landvogt Remigius Berg (auch Bergh, Bergha, Berka geschrieben) in Begleitung eines Predigers, des Bürgermeisters und Raths von Frankenhausen auf den Kyffhäuserberg. Dort fanden sie eine große Menschenmenge versammelt und auch den räthselhaften Mann, welcher gar wunderlich gekleidet war, bleiches Antlitz und verworrenes Kopf- und Barthaar und einen so dünnen Kopf hatte, daß sie meinten, er müsse ganz hohl sein. Er war mit einem seltsamen weißen Mantel und ledernen Hosen bekleidet. Neben ihm lagen einige seltsame Waffen. Der Prediger hielt ihn für einen Wiedertäufer, welchen Geistesverwirrung hierher getrieben, und legte ihm daher fünf Glaubensartikel vor mit der Aufforderung, solche nach seinem Gewissen zu beantworten. Dies that er auf eine so passende Weise, daß sich alle Anwesenden höchst darüber wunderten; besonders gefiel ihnen, was er über die Trinität sagte. Darauf frug ihn der Landvogt, ob er mehr als eine Sprache verstehe? Er antwortete: „Gott hat zwei und siebenzig Sprachen gegeben; fragt mich in einer von diesen, so werdet Ihr ja hören, ob ich sie verstehe oder nicht.“ Als der Landvogt ihm endlich erklärte, er müsse mit nach Frankenhausen, war er sogleich bereit dazu; als man jedoch seine Hände binden wollte, bat er, ihn damit zu verschonen, man möge ihn anständig wie einen Kaiser und nicht wie einen Schalk behandeln. Indessen legte man ihm doch eine Art von Halstier an und brachte ihn so nach Frankenhausen. Hier unterredeten sich etliche Doctoren mit ihm. Graf Günther von Schwarzburg ließ ihn nach Sondershausen bringen und eine Untersuchung einleiten. Der Verhaftete zeigte in seinem ganzen Verhalten etwas Wunderbares, so daß es Alle, die ihn sahen und hörten, in Erstaunen setzte. Als ihm das Kaiserrecht vorgehalten und er darüber befragt wurde, soll er in lateinischer Sprache geantwortet und abermals wiederholt haben, er sei Kaiser Friedrich; Kyff-

hausen habe etwa 450 Jahre gestanden; er habe 150 Jahre regiert und dann 400 Jahre im Verge gelegen; jetzt aber habe ihn Gott aufgeweckt, um die kaiserlichen Rechte wieder zur Geltung zu bringen. (Diese Jahreszahlen haben nirgends ein rechtes Zutreffen.) Es wurde durch die Untersuchung ermittelt: der sonderbare Mensch sei ein aus Langensalza gebürtiger, bisweilen mit Wahnsinn behafteter Schneider. (Er soll Johannes Leupold geheißen haben.)

Die Nachricht vom Auftreten dieses falschen Kaisers war bald in ganz Deutschland bekannt. Die Fürsten waren erschrocken, denn die meisten glaubten selbst an die Wiederkehr Kaiser Friedrich's. Auch Dr. Martin Luther (der sich in jenen Tagen in Eisleben aufhielt, wo er am 18. Februar starb) soll, als man ihn um seine Meinung darüber befragte, gesagt haben: „Ich weiß nicht, was ich davon halten soll; der Teufel hat vordem mehr den Leuten eine Nase gemacht!“

Zu den Fürsten, welche sich für den Hergang sehr lebhaft interessirten, gehörte Herzog Albrecht von Preußen. Dieser hatte die Nachricht von dem Auftreten Kaiser Friedrich's durch den Nürnberger Hieronymus Schürstab erhalten. Der Herzog schrieb am 24. März 1546 um nähere Nachricht an den kurfürstlichen Kämmerer Hans von Bonifacu: „Es gehen allhier zu Lande viel seltsame Reden, wie Kaiser Friedrich der Andere sich draußen an etlichen Orten sehen lassen und beweisen solle. Dieweil denn nun der liebe Gott unsern Apostel und Evangelisten Doctor Martinum Luther selig (des wir ein christliches Mitleid tragen) hinweg genommen, so wäre nicht neu, ob sich solche Teufelei erzeuget, Ursach, daß zu den Zeiten, da der liebe Sct. Augustin auch in Gott entschlafen, sich mit den Juden gleichermaßen irrthümliche Verführung zugetragen, da ein neuer Moses, welcher der Teufel selbst gewesen, auferstanden und mit Wunderwerken, daß ers sein sollte, bekräftigen wollen, die Juden durchs Meer führen

wollen und sie dennoch extränkt. Nun will man hier sagen, daß etliche Prädicanten und andere geleherte Leute, die Wahrheit, was hieran sei oder nicht, zu erkundigen, denselben Kaiser besuchen sollen, da man neben dem vermeldet, daß er einen hohlen Kopf, darin kein Gebein oder anderes haben solle. Dieweil man nun gewiß ist, und göttliche Schrift mitbringt, daß die Verstorbenen vor dem jüngsten Tage nicht auferstehen oder wiederkommen sollen, ingleichen es unbegreiflich und wider Natur ist, daßemand in die dreihundert Jahr, über das es zu diesen Zeiten ein ungewöhnlich Alter, ohne menschliche Unterhaltung, als Essen und Trinken, sich erhalten möge, aus dem und Anderem wohl zu spüren und abzunehmen, was es für ein Kaiser sein möge, so bitte ich um nähere Nachricht darüber. (Michelsen, a. a. O. S. 150. 151.)

Der Herr von Bonifacu meldete auf dies Schreiben dem Herzoge: er habe sich auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen an den Grafen von Schwarzburg selbst gewandt und von diesem einen wahrhaften Bericht über die Sache empfangen, welchen er hiermit übersende.

Nach Göschel's Chronik der Stadt Langensalza II. S. 200 lautet der Bericht Graf Günther's v. Schwarzburg folgendermaßen:

„Günther von Gottes Gnaden Grave zu  
Schwarzburg.

Gestrenger, Ehrenvester, günstiger lieber besonder.

Wir haben euer Schreiben, das ihr auf Befehl unseres gnädigsten Herrn, des Kurfürsten zu Sachsen, und Burggrafen zu Magdeburg, an uns gethan, eine Person betreffende, die sich für Kaiser Friedrichen ausgeben sollt, und neben eurer günstigen und wohlgemeinten Warnung alles Inhalts erlesen, thun uns auch eures Bedenkens und mitgetheilten Raths günstlich bedanken, und wollen auch, so viel uns um die Person bewußt, gnädiger Meinung nicht bergen, daß derselbe ein Schneider, und von Langensalza gebürtig ist, auch da-

selbst noch heutigen Tages einen leiblichen Bruder, und andere Freunde hat. Nachdem sich aber zwischen dem Rathie jetzt gemeldeter Stadt und dieser Person Irrunge zugetragen, man er daselbst (als wir bericht sind) gefänglich eingezogen, und in dem Gefängniß irre und wahnwitzig, doch nach etlichen Wochen losgegeben seyn worden, daranach soll er unter Graf Wilhelm von Henneberg vielleicht mit Wiedertäufern auch zu Gefängniß gekommen sein. Da aber sein Unschuld befunden, hat der von Henneberg, oder seiner Liebde Amtleute, Ihnen in Bürgen Hände geben wollen, welches der Gefangene gewegert. Wie wol dann auch die Thür des Gefängnis offen gestanden, soll doch der Gefangen bei zwain Jahren im Kerker siken blieben sein, bis für wenig Wochen, da er heraus gegangen, sich in diese Lande wiederum begeben, und auf dem Küßhäufischen Berg in eine Capelle kommen ist, do er drei oder vier Tag und Nacht, bei einem Feuer gesessen, nachdem aber die Leute, so darbei wohnen, des Rauches aus der Kirchen innen worden, und zu Zme gegangen; haben sie ein fattsam verwirret Haar, als wehr es mit einem Leimwasser, wie ein Filz, zusammbne geflochten, auf seinem Haupt gesehen, und gehört, daß er wunderliche Reden getrieben, sich vieler König-Reich und Kaiserthums berühmet; solches ist ferner ausgebrettet, und hat viele Leute der neuen Zeitung begierig geursacht, daß sie auf das Gebirge gelaufen, den Menschen gesehen, und darnach gesagt, Kaiser Friedrich wär aufgestanden, und als eben die Zeit unser Landvoith und Canzlei-Verwalter von Sondershausen in unserem Amt Frankenhausen gewesen, sind sie durch das erschollne Gerücht bewogen gegen Küßhausen zu reiten, die Person zu befehlen, und die Sache gründlich zu erfahren, (als wir den auch, sobald es uns vermeldet, bevhlich thaten) und haben aldo viele Volks bei dem armen Menschen befunden, es ist aber nichts, das sich zur Aufruhr und Entvörung gezogen, Gottlob, vermerket

worden. Gleichwohl aber haben unsere Räthe die Person mit gen Sondershausen pracht, da geben wir Ihme die Kost und gebet an Unserm frei und ledigk, dan es ist ein armer wahnwitziger Mensch, ohne Betrog; der nichts redt oder thutt, das schädlich oder gefährlich. Wir wollen auch heut dato mit dem Amtmann von Salza, der ane des andere Sachen halben bei uns seyn würdet, reden und vor dem armen Menschen bitten, Ihme mit einer Wohnung, ezen und trinken sein lebelang zu versorgen, oder aber Ihme selbst umb's Gottes willn das Allmuß mittheilen; diß und so viel ist uns von den Sachen bewußt, und da wir einen andern Bericht hätten, wollten wirs unserm gnädigsten Herrn dem Churfürsten zu Sachsen rc. in Unterthänigkeit auch vermelden: denn seinen Churfürstlichen Gnaden unterthänige pflichtige Dienste zu erhaigen erkennen wir uns schuldig, und sind euch mit Conft geneigt. Datum . . .

Durch das Auftreten dieses Pseudokaisers auf dem Kyffhäuser wurde die alte Sage vom schlafenden Kaiser Friedrich I. in diesem Berge aufgefrischt und auch jene allgemeine Sage von der Wiederkehr Friedrich's II. mit ihr verschmolzen. Wenn auch die gelehrtten Chronisten noch den zweiten Friedrich als den im Berge schlafenden Kaiser nannten, so hielt das Volk in Thüringen an dem ersten Friedrich fest, den die Vorfahren in ihrer Mitte gelehren.

#### 14. Die Kyffhäuser Sage in der Neuzeit und ihre Erfüllung.

Nach der Reformation trat in der Sage vom Wiederkommen Kaiser Friedrich's der Wunsch, daß das heilige Grab und dazu das heilige Land wieder gebracht werde in der Christen Hand, zurück. Die Sehnsucht des Volkes war auf das Kommen eines gerechten, starken, frommen Oberherrn gerichtet. In der Neuzeit sehnte sich das deutsche Volk nach Einheit unter Leitung eines starken, thatkräftigen Heldenkaisers, nach Freiheit, Glück und Frieden im In-

neru, und laut wurde der Wunsch, daß der schwarze Nar aus Norden, Preußen, als Vormacht an die Spitze Deutschlands treten möge und so die Raben um Kyffhausen, welche als Sinnbilder der politischen Zerrissenheit gedeutet wurden, verscheucht würden.

In der Zeit der großen Noth, in welcher uns der Franke, der alte Erbfeind, bedrängte, wachte der alte Barbarossa, der alte deutsche Götterkönig Wodan, der verkörperte Heldengeist, die Kampfeswuth des deutschen Volkes, auf, der Feind wurde besiegt, die Zerrissenheit Deutschlands hörte auf, die deutschen Stämme wurden ein einig Volk von Brüdern und an die Spitze des geeinten Vaterlandes trat der greise, thatkräftige Heldenkaiser. So ist die Sehnsucht des Volkes gestillt, seine Hoffnung erfüllt! Nicht schläft der alte Kaiser mehr in Kyffhausen's Burgberge, ein einig Deutschland ist vom Bodensee bis wo das Nordmeer brauset, vom Fels zum Meer. Nun kann der dürre Birnbaum, das deutsche Leben und Wesen, wieder frisch grünen und blühen!

Auch der Forderung der alten Volfsage, „der alte Kaiser werde die Pfaffen stören“, d. h. die Macht der römischen Hierarchie brechen, wird jetzt Genüge gethan. Das deutsche Reich befindet sich jetzt mitten im Kampfe gegen den Ultramontanismus.

Die Hauptfrage vom Kyffhäuser, in welcher die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Einheit, nach Wiederherstellung eines starken Kaiserreiches deutscher Nation ausgesprochen ist, wie in keiner anderen Sage, ist am treuesten wiedergegeben in dem bekannten Gedichte von Friedrich Rückert:

Der alte Barbarossa,  
Der Kaiser Friederich,  
Im unterird'schen Schlosse  
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben;  
Er lebt darin noch jetzt;  
Er hat im Schloß verborgen  
Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinabgenommen  
Des Reiches Herrlichkeit,  
Und wird einst wieder-  
kommen  
Mit ihr zu seiner Zeit.  
Der Stuhl ist elsenbeinern,  
Darauf der Kaiser sitzt,  
Der Tisch ist marmorstei-  
nern,

Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von  
Flachse,

Er ist von Feuersgluth,  
Ist durch den Tisch ge-  
wachsen,

Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,  
Sein Aug' halb offen zwinkt,  
Und je nach langem Raum  
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum  
Knaben:

„Geh' hin vor's Thor, o  
Zwerg,  
Und sieh, ob noch die Raben  
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben  
Noch fliegen immerdar,  
So muß ich auch noch  
schlafen  
Verzaubert hundert Jahr.“

### 15. Sagenstrauß.

#### 1) Die Glücktblume.

Es weidete einmal ein Schäfer aus dem nahen Dörfchen Sittendorf seine Heerde am Fuß des Berges. Es war ein braver, hübscher Mensch und mit einem guten, aber armen Mädchen verlobt; doch weder er noch sie hatte ein Hütchen oder Geld, eine Wirthschaft einrichten zu können. In Gedanken über seine Lage vertieft, stieg der junge Schäfer eines Tages den Berg hinan; aber je höher er stieg, desto mehr verlor sich seine Traurigkeit. Als er die Höhe des Berges erreicht hatte, schimmerte ihm eine wunderschöne Blume, wie er sie noch nie auf allen seinen Wanderungen durch die Thäler und über die Gebirge gesehen hatte, entgegen. Er pflückte sie und steckte sie an seinen Hut, um sie seiner Braut zu schenken. Er stieg nun noch bis auf die höchste Spitze des Kyffhäusers, in der Hoffnung, dort noch mehrere solcher Blumen zu finden. Er fand aber keine; dagegen bemerkte er auf der Burg ein Gewölbe, dessen Eingang nur wenig verschüttet und offen war. Unwillkürlich trieb es ihn an, hinein zu gehen. Hier sah er eine Menge kleiner, hellglänzender Steine auf der Erde liegen. Er nahm so viele, als seine Taschen fassen konnten, und steckte sie ein. Nun wollte er wieder das Gewölbe verlassen und in's Freie treten, als eine dumpfe Stimme ihm zurief: „Veriß das Beste nicht!“ Ein falter Schauer überließ ihn bei

diesen Worten; er flüchtete sich mit solcher Hast aus dem Gewölbe, daß er selbst nicht wußte, wie er wieder an das Tageslicht gekommen war. Kaum aber befand er sich im Freien, so schlug eine Thür, die er vorher nicht gesehen hatte, mit großem Geprassel hinter ihm zu. Er griff nach seinem Hute; die wunderschöne Blume war fort; wahrscheinlich war sie bei der raschen Flucht aus dem Gewölbe, wo er, sich bückend, oft gestolpert war, herabgesunken. Wehmüthig blickte der Schäfer nach dem Flecke des Hutes, wo er die Blume befestigt hatte; plötzlich stand ein Zwerg vor ihm. „Wo hast Du die Wunderblume?“ fragte ihn dieser. „Verloren!“ antwortete traurig der Schäfer. „Dir war sie bestimmt!“ fuhr der Zwerg fort, „und sie ist mehr werth, als der ganze Kyffhäuser und die Rothenburg.“ Mit diesen Worten verschwand er. Sehr traurig und niedergeschlagen ging der Schäfer am Abend zu seiner Braut und erzählte ihr die Geschichte von der verlorenen Wunderblume. Beide weinten, denn Hütten und Hochzeit waren wieder verschwunden. Nach einem Weilchen fielen dem Schäfer die Steine ein, die er in der Tasche hatte. Der Anblick seiner Braut hatte ihn wieder etwas heiter gestimmt und scherzend warf er die Steinchen dem Mädchen in den Schoß. Wie wunderbar! Als diese die Steinchen genauer betrachtete, waren es — lauter Goldstücke. Da war große Freude. Sie kauften sich nun ein Hütten und ein Stück Acker dazu, und nach einem Monat waren sie Mann und Frau. Und die Wunderblume? Die ist verschwunden. Bergleute suchen sie noch bis auf den heutigen Tag überall. Bis jetzt aber soll der Glückliche noch kommen, dem sie bestimmt ist. Einige glauben, die Wunderblume blühe alle hundert Jahre einmal und wer sie dann fände, sei der Glückliche.

## 2) Die Flachs Knoten.

Einst stieg ein großer Schwarm Knaben auf den Kyffhäuser, um Rüsse zu pflücken. Sie gingen in

die alte Burg, kamen an eine Wendeltreppe, stiegen hinauf und fanden ein kleines Geinach mit schönen achteckigen rothen und blauen Fenstern. In der einen Ecke lag eine Spindel mit Flachs und in der anderen ein Haufen Flachsnoten. Von den letzteren nahm jeder der Knaben aus Schäkerei einen Hutsack voll, sich damit zu werfen, und so liefen sie lustig hinunter, warfen einander und streuten dabei die Flachsnoten auf dem Wege aus. Als die Knaben nach Kelbra zurückkamen, war es schon Abend. Der Arme unter ihnen fand seine Eltern beim Tischgebet. Er nahm seine Mütze ab; da fiel etwas Glänzendes auf die Erde, und bald noch ein Stück und noch sieben andere. Die Mutter lief hinzu, und siehe, es waren goldene Flachsnoten, womit die Prinzessin dem armen Manne ein Geschenk machte, der seinem Sohne nun dafür ein Handwerk lernen ließ. Dies wunderbare Ereigniß wurde noch denselben Abend in ganz Kelbra kund. Die Nachbarinnen liefen herzu, die seltsamen Flachsnoten zu sehen, und den folgenden Tag zog Alt und Jung auf den Kyffhäuser. Alle suchten, aber keiner fand die rothen und blauen Fensterscheiben, keiner die Spinnstube der Prinzessin, noch die Flachsnoten und alle schlichen verdrießlich wieder heim.

### 3) Die Brautleute aus Tilleda.

In Tilleda wohnte ein armer, aber frommer und rechtschaffener Tagelöhner. Seine Tochter war die Braut eines eben so armen als redlichen Handwerkers. Schon waren die Gäste zur Hochzeit eingeladen, aber kein Mensch hatte daran gedacht, daß im ganzen Hause nur ein Topf, eine Schüssel und zwei Teller waren.

„Was machen wir?“ sprachen die Eltern zu dem Brautpaare, und keiner wußte Rath. Nach einigem Besinnen sagte der Vater halb im Scherz, halb im Ernst: „Gi, geht auf den Kyffhäuser, vielleicht lebt Euch die Prinzessin das Benöthigte!“

Das Brautpaar nimmt diesen Vorschlag wirklich

an, wandert sogleich auf den Kyffhäuser und trifft die Prinzessin an der Öffnung des Berges stehend. Ehrerbietig nahen sie sich und bringen schüchtern ihr Anliegen vor. Die kaiserliche Hoheit lächelt und giebt durch Mienen zu verstehen, daß sie ihr folgen sollen. Dann holt sie zu essen und zu trinken und reicht Beides ihren Gästen dar. Darauf nimmt sie einen großen Tischkorb, legt hinein Teller, Schüsseln, Löffel, Messer und Gabeln und giebt ihn, so angefüllt, dem Brautpaare. Der Bräutigam nebst seiner Braut konnten nicht genug für diese Güte danken, und Beide versprachen, morgen Alles wieder unverkehrt zurückzuerstatten. Nun eilten sie, nach Tilleda zu kommen, so schwer auch der zugedeckte Tischkorb war. Aber wie wurde ihnen, als sie ein ganz neues Tilleda vor sich sahen! An der Stelle, wo ihres Vaters Hütte stehen mußte, fanden sie einen großen Ackerhof. Kein Nachbarhaus war ihnen mehr kenntlich, kein Baum, kein Garten war mehr da, wo sie sonst dergleichen gesehen hatten. Lauter fremde Menschen, die sich um das Brautpaar versammelten und es mit eben der Bewunderung und Neugierde ansahen, als dieses die Staunenden betrachtete.

Als sie sich ein wenig erholt hatten, setzten sie ihren Korb auf die Erde und überlegten ihr Schicksal. Da trat der Prediger aus Tilleda zu ihnen und erkundigte sich, wer sie wären und woher sie kämen? „Ach,” sagte die Braut, „wir sind unter diesen Leuten wie verrathen und verkauft!” und nun erzählte sie ihm, wie sie gestern auf den Kyffhäuser gegangen seien, und was sich dort zugetragen habe.

Der Prediger, der den Zusammenhang der Sache bald merkte, nahm das Brautpaar mit in sein Haus, schlug das Kirchenbuch auf und fand, daß beide Brautleute nicht länger als 200 Jahre in dem Kyffhäuserberge gewesen waren.

#### 4) Peter Klaus, der Ziegenhirt.

In Sittendorf wohnte ein Ziegenhirt, mit Namen Peter Klaus, der trieb seine Heerde gern recht hoch

am Käffhäuser hinauf und ließ sie dann im Ruinen-  
gemäuer ruhen. Da nahm er mehrmals wahr, daß  
eine Ziege sich von der Heerde verlor und jedesmal  
erst nachkam, wenn er schon hinweg und heimwärts  
trieb. Nun hatte er einmal recht genau Acht auf  
die Ziege; da wurde er gewahr, daß sie in eine  
weite und dunkle Mauerpalte schlüpfte. Sogleich  
kroch er ihr nach und fand sie in einer Höhlung,  
begierig Haserkörner verzehrend, die von der Decke  
herabrieselten. Verwundert blickte er empor und  
konnte sich nicht erklären, woher doch hier frische  
Haserkörner kommen möchten. Doch hörte er über  
sich Wiehern und Stampfen, wie von Pferden, wo-  
bei es ihm höchst wunderlich vorkam, daß da droben  
ein Stall zu sein scheine. Jetzt erschien aber ein  
Knappe, winkte ihm, zu folgen, führte ihn mehrere  
Stufen hinan, über einen unmauerten Hof und an  
eine Vertiefung, die rings von Felswänden einge-  
schlossen war, und an die er sich nicht erinnern  
konnte, sie jemals früher gesehen zu haben. Dort  
erblickte er einen ebenen Boden und 12 Ritter bei  
einem Kegelspiel; er erhielt von dem Knappe den  
Wink, die Kegel aufzustellen. Peter Klaus gehorchte,  
nicht ohne Angst und Grauen die langen Bärte der  
Ritter und ihre seltsam aufgeschlitzten Wämser be-  
trachtend. Doch nach und nach fasste er Muth, trank  
auch aus einer Kanne, die man ihm hingestellt und  
voll edlen Weines war, auch nimmer leer wurde,  
und so kam es, daß er über Aufsetzen und Trinken  
einschlief, er wußte selbst nicht wie. Als er gegen  
Abend erwachte, lag er auf seinem gewohnten Trüm-  
merplatze, an dem ihm Manches anders vorkam, wie  
kurz vorher: das Gras war lang aufgeschoßt und  
kleine Sträucher, die sonst wohl da gestanden, waren  
zu Bäumen geworden. Klaus pfiff nach seinem  
Hunde, aber der war nicht da, auch keine Heerde.  
Er suchte sie, fand sie aber nicht; da dachte er, die  
Ziegen würden zur gewohnten Zeit hinunter nach  
Sittendorf gegangen sein. Daher ging er auch hinab  
und fragte die ersten Leute, die ihm begegneten, nach

seinem Vieh. Verwundert sahen sie ihn an, kannten ihn aber nicht; auch wurde er plötzlich gewahr, daß er einen fußlangen Bart hatte, und kam sich vor, wie verbert. Das war doch Sittendorf, dort stand doch der Kyffhäuser, aber alles Nebrige, er selbst mit, erschien ihm so vertrakt. Am Hirtenhaus lag ein fremder Hirtenknabe und ein abgemagerter knurrender Hund, und die Hütte war im übelsten Zustande. Vergeblich rief er Frau und Kinder beim Namen, Niemand antwortete, wohl aber umdrängte ihn eine Schaar Männer, Weiber und Kinder neugierig, und fragten, wen er suche. Nun mochte er weder die Seinigen, noch weniger sich selbst nennen, nannte daher einen alten Bekannten: Kurt Steffen! Kopfschüttelnd und schweigend sahen die Leute einander an, bis endlich eine alte Frau sagte: Der wohnt seit zwölf Jahren unter der Sachsenburg, dahin kommt ihr heute nicht mehr, Alter! So nannte er einen Andern: Belsen Steier! — Ach! schrie ein altes Mütterchen an der Krücke: der liegt seit fünfzehn Jahren auf dem Gottesacker, Gott habe ihn selig! Peter Klaus erschrak und es verging ihm alle Lust zur ferneren Nachfrage. Da drängte sich ein junges Weib mit einem Kinde auf dem Arm und einem vierjährigen Mädchen an der Hand durch die Menge, die alle drei Klausens Frau auffallend ähnlich sahen. Wie heißt Ihr? fragte er die Frau. Maria — und Euer Vater? — Peter Klaus! Gott habe ihn selig! Vor zwanzig Jahren ging er auf den Kyffhäuser, die Heerde kam ohne ihn, er selbst kam niemals wieder! Tag und Nacht suchten wir ihn vergebens! — Ich bin es, ich bin Peter Klaus, sprach der Hirt. Alles erstaunte. Zwanzig Jahre hat e er auf dem Kyffhäuser geschlafen, und es deuchte ihm nur wenige Stunden gewesen zu sein.

### 5) Die Kegelbahn im Kyffhäuser.

Ein Reisender und ein Handelsmann gingen einst über den Kyffhäuser; dort fanden sie eine Kegelbahn, wie ein Schießstand so lang, und zwölf

Männer, welche durch Nicken den Vorschlag billigten, daß der Reisende mitte ein und der Handelsmann die Regel aussiezen wolle. Als nun der Handelsmann die Regel herabwarf, sah er, daß es ein Todtenkopf war. Zuletzt schenkten die Regelschieber den Zweien je einen Regel und danach gingen sie allesamt in den Berg. Die Beiden gingen mit den Regeln zu einem Juden; als der aber erfuhr, was ihnen begegnet war, sagte er: „Ei, das ist von Kaiser Friedrichs Vermögen; die Regel kann ich nicht bezahlen!“ Denn, als er sie mit dem Probi steine geprüft, hatte es sich gezeigt, daß sie aus dem feinsten venetianischen Golde waren. Er war ihnen aber beim Verkauf behilflich, und der Reisende wurde ein reicher Gutsbesitzer, der Handelsmann aber ein großer Kaufmann.

#### 6. Der schlängenende Fremde u. der Debster.

Zu einem Debster, der in der Wöllweda Kirschen pflückt, kommt ein fremder Herr und bittet um Erlaubniß, sich etliche nehmen zu dürfen. Bereitwillig wird ihm die Bitte gewährt. Darauf verspricht der Fremde, den Debster reichlich zu belohnen. Er geht in das Quirlholz, schneidet junge Haselreiser und macht daraus 2 Kränze, einen größeren und einen kleineren. Er legt die Kränze auf die Erde, so daß der kleinere in dem größeren liegt, tritt dann daneben und pfeift auf einer Pfeife. Augenblicklich kommen rings aus den Gebüschen viele graue Schlangen, welche alle ihren Kopf über den Rand des größeren Kränzes legen. Der Fremde murmelt: „Die Rechte läßt sich nöthigen!“ und pfeift noch einmal. Da kommt eine weiße Schlange und legt ihren Kopf in den kleinen Kranz. Auf einen neuen Pfiff marschiren die grauen Schlangen ab. Der Fremde tritt auf die weiße Schlange, welche sich um seinen Fuß schlängelt, und schneidet ihr den Kopf ab, zieht ihr die Haut ab, schneidet die Schlange in Stücke und kocht dieselben. Einige isst er und bietet auch dem Debster etwas an mit dem

Bedeuten, es werde sein Glück sein. Der Oebster jedoch weigert sich, davon zu essen. Nun bindet der Fremde den Töpf zu. Beide gehen hinauf auf den Kyffhäuser zur Capelle. Dort greift der Fremde unter einen Stein und holt ein Schlüsselbund hervor und schließt sodann eine bis dahin unsichtbare Thüre auf. Aus dieser kommt eine weiße Jungfrau hervor, geht nach dem Steine, unter dem die Schlüssel gelegen hatten, und verschwindet allda. Der Fremde geht zur Thür hinein und bleibt eine Weile aus. Als er nach einiger Zeit wieder herauskommt, hat er viele Stangen Goldes in seiner Reisetasche. Dem Oebster schneidet er zur Belohnung ein Stück ab. Den Töpf aber schleudert er, weil ihn der Oebster nicht nehmen will, in's Gebüsch.

#### 7. Der Kaufmann aus Kindelbrück.

Ein Kaufmann aus Kindelbrück war in großer Geldnoth und Niemand wollte ihm helfen; da dachte er an die Frau Hulle im Kyffhäuser, von der er gehört hatte, daß sie schon vielen Bedrängten aus der Noth geholfen. In der Andreasnacht, in welcher der Berg offen steht, ging er hinauf auf den Kyffhäuser, fand die Frau Hulle, die Wirthschafterin Kaiser Friedrichs, und bat sie um ein Darlehn von 1000 Thalern. Frau Hulle gab ihm das Geld unter der Bedingung, daß er die Schuld nach einem Jahre wieder abtrage. Hocherfreut und leichten Herzens ging der Mann heimwärts. Glück und Segen ruhte auf dem Gelde der Frau Hulle. Als er nach einem Jahre auf die Minute wieder auf dem Kyffhäuser zur Bezahlung seiner Schuld erschien, schenkte ihm die Frau Hulle die 1000 Thaler, weil er „Treue und Glauben“ gehalten.

#### 8. Der Schäfer.

Ein Schäfer, welcher auf der Lehde seine Schafe hütete, saß am Kaiserborne und blies auf seiner Clarinette. Da kam eine schöne Jungfrau zu ihm und bat, er möge mit auf den Kyffhäuser kommen und ihnen etwas vorblasen. Als er fragt, was denn

mit den Schafen unterdeß werden solle, antwortet sie, er solle sie nur mit hinauf nehmen. Er geht nun mit ihr hinauf, die Schafe läßt er im Hofe der Burg, er selbst wird in ein Zimmer geführt, in welchem er den Kaiser Friedrich mit seinem Hofgesinde antrifft. Er blaßt ihnen seine Stückchen vor. Reichlich wird ihm Speis und Trank vorgesetzt. Als er endlich wieder in den Burghof zu seinen Schafen kommt, hat sich die Heerde überaus vergrößert. Er zieht hinunter ins Dorf, aber Niemanden kennt er, von keinem wird er gekannt. Als in der Chronik nachgeschlagen wird, findet es sich, daß er 100 Jahre weggewesen ist. Seine Heerde verkaufte er und schenkte das Geld den Armen. Er selbst lebte nicht mehr lange.

#### 9. Der Venetianer und der Förster.

Einst traf ein Förster am Kyffhäuser einen Venetianer Erz schürfend. Der Förster fuhr den Fremden grob an, wie er sich unterstehen könne, ein so großes Loch in den Berg zu arbeiten und die Wurzeln der Bäume blyß zu legen. Der Grzfucher suchte ihn zu beschwichtigen, aber desto weidlicher schimpfte und fluchte der alte Forstmann. Da ließ der Fremde einen Hirschbock kommen, der hockte den Förster auf, führte ihn durch die Lust und setzte ihn in einem prächtigen Palaste in Venedig ab. Ein vornehmer Herr hieß ihn dort willkommen und frug, ob er ihn denn nicht Kenne? Als es der Förster verneinte, ging der Herr in das Nebengemach und kehrte nach kurzer Zeit in der Kleidung wieder, in welcher der Förster den Venetianer soeben am Kyffhäuser gesehen. Nachdem der Venetianer den Förster noch glänzend bewirthet, auch dessen Jagdtasche mit Braten, Wein und Gold gefüllt hatte, ermahnte er ihn, er möge gegen Fremde nicht wieder so grob sein, und ließ ihn dann durch den Bock wieder durch die Luste in seine Heimath führen.

Von demselben Verfasser erschien:

1. Beiträge zur urkundlichen Geschichte der goldenen Aue. 2. Auflage. 1876.
  2. Wüstungenkarte der südharzischen Grafschaften Stolberg und Hohnstein. Mit erläuterndem Texte und vielen Urkundenauszügen. 1871.
  3. Die Burg Hohnstein. 1872.
  4. Kleine Chronik des Amtes Heringen. 1873.
  5. Chronik des Kreises Nordhausen. 1875.
  6. Chronik der südharzischen Grafschaften Stolberg. 1875.
  7. Heimatkunde für Nordhausen. 3. Auflage. 1877. Mit einer Karte der Umgegend.
  8. Wüstungenkarte der Grafschaft Hohnstein-Lohra-Glettenberg. Mit erläuterndem Texte und vielen Urkundenauszügen. 1877.
  9. Ansicht der ehemaligen Reichsburg Kyffhausen. 1877.
  10. Ansicht der ehemaligen Burg Hohnstein. 1877.
-